



# Innovation in der Daseinsvorsorge

Masterplan Weser-Ems



Wissensvernetzung  
Weser-Ems





# Innovation in der Daseinsvorsorge

Masterplan Weser-Ems



Wissensvernetzung  
Weser-Ems



### **Innovation in der Daseinsvorsorge**

Masterplan Weser-Ems  
im Rahmen der „Wissensvernetzung Weser-Ems“

### **Herausgeber**

Arbeitsgemeinschaft der  
Landkreise und kreisfreien Städte  
in Weser-Ems  
Vorsitz: Landrat Jörg Bensberg

### **Kontakt**

Ralf Denker  
Landkreis Ammerland  
Ammerlandallee 12  
26655 Westerstede  
Tel: 04488-56-2810  
Mail: r.denker@ammerland.de

### **Mit Unterstützung durch**

Dieter Meyer Consulting GmbH (MCON)  
Bürgerstraße 1  
26123 Oldenburg  
Tel: 0441-80994-0  
Mail: mail@eurooffice.de

Mai 2018

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>4</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>6</b>
<b>Worum geht es?</b>	<b>8</b>
<b>Wie sind wir vorgegangen?</b>	<b>10</b>
<b>Was kommt auf uns zu?</b>	<b>11</b>
Stadt und Land im Blick	11
Herausforderung Demografie – auch für uns!	13
Digitalisierung als Chance	14
Wandel der Arbeit – es bleibt viel zu tun	17
<b>Was wollen wir erreichen?</b>	<b>19</b>
Gesundheit und Pflege sichern	21
Mobilität gewährleisten	27
Gut wohnen und leben	33
Zusammenleben gemeinsam gestalten	37
<b>Wie soll das geschehen?</b>	<b>41</b>
Grundüberlegungen	41
Soziale Innovation forcieren	41
(Neue) Instrumente nutzen	43
Über den Tellerrand schauen	46
Den Erfolg im Blick behalten	47
<b>Anhang</b>	<b>48</b>
Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems	48
Mitarbeit in der Koordinierungsgruppe	49
Zusammensetzung der Expertengruppen	50
Ausgewählte Strukturdaten der Region	52

# Vorwort

04

Mit dem vorliegenden Masterplan „Innovation in der Daseinsvorsorge“ präsentieren wir den vierten und vielleicht sogar wichtigsten Baustein für die weitere Entwicklung unserer Region.

Haben wir uns bisher vor allem auf die wirtschaftliche Entwicklung und insbesondere auf unsere drei herausragenden Kompetenzfelder konzentriert, so stellen wir jetzt die Menschen, die hier leben oder zukünftig leben und arbeiten möchten, in den Vordergrund.

Dabei verkennen wir nicht die außerordentlichen Potenziale, die die Daseinsvorsorge auch in wirtschaftlicher Hinsicht birgt. Unternehmen aus diesem Bereich gehören zu den größten der Region und viele tausend Menschen finden dort Arbeit. Für soziale Unternehmen mit kreativen Ideen und neuen Angeboten bieten sich vielfältige Chancen für eine erfolgreiche Entwicklung.

Wenn wir auf die Menschen fokussieren, dann sehen wir sie nicht allein als Nutznießer dieses Masterplans. Wir sehen sie ebenso als wichtige Partner bei dessen Umsetzung. Nur gemeinsam wird es uns gelingen, wirklich passgenaue Lösungen für die vielfältigen Herausforderungen zu realisieren, die mit einer bedarfsgerechten zukunftsfähigen Daseinsvorsorge einhergehen.

Wie in den drei anderen Masterplänen, die wir 2015 vorgelegt haben, steht das Thema Innovation im Mittelpunkt. Der besondere Innovationsgehalt dieses Masterplans und der von uns herausgearbeiteten Handlungsansätze liegt aber weniger in völlig neuen technischen Entwicklungen oder in neuen Dienstleistungen, die wir hier beschreiben, als vielmehr in dem Prozess an sich. Als Region befassen wir uns gemeinsam und vorausschauend mit den neuen Herausforderungen der Daseinsvorsorge.

Wie in den drei anderen Masterplänen haben wir uns auch hier auf eine deutliche Fokussierung bei der Auswahl und Beschreibung notwendiger Entwicklungsaktivitäten verständigt; die EU-Kommission spricht in diesem Zusammenhang von „intelligenter Spezialisierung“.

Alle vier Masterpläne sind auf Themen ausgerichtet, in denen die Region große Stärken aufweist. Das gilt auch für den Bereich der Daseinsvorsorge, etwa mit Blick auf Kennzahlen zur demografischen Entwicklung, die in weiten Teilen der Region auch im Bundesvergleich zunächst bemerkenswert scheinen. Bei näherem Hinsehen ist das Bild allerdings zu differenzieren und der regionale Handlungsdruck wird deutlich.

Wie in unseren Kompetenzfeldern bestehen auch im Bereich der Daseinsvorsorge große Herausforderungen, auf die wir gemeinsam früh und entschlossen reagieren müssen, wenn wir die bisherige günstige regionale Entwicklung nicht gefährden wollen. Die Digitalisierung eröffnet dabei ganz besonders in unserer ländlichen Region große Chancen. Inhaltlich wollen wir uns auf Gesundheit und Pflege, Mobilität,



Wohnen und das soziale Miteinander konzentrieren. Darin liegt für viele Menschen ein Schlüssel für die Lebensqualität und Attraktivität ihrer Region.

Einmal mehr sehen wir uns als Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems in der Verantwortung, nicht abzuwarten, sondern die Initiative zu ergreifen und gemeinsam die Entwicklung von Lösungsansätzen voranzutreiben, mit denen wir die Entwicklung unserer Region nachhaltig sichern können.

Alle, denen unsere Region am Herzen liegt, laden wir ausdrücklich ein, sich mit Kreativität, guten Ideen und praktischem Handeln aktiv an der Umsetzung des Masterplanes zu beteiligen.

Von den Entscheidungsträgern aus Politik und Verwaltung in Hannover, Berlin und Brüssel erwarten wir dabei eine angemessene und faire Unterstützung.

Westerstede, im Mai 2018

Jörg Bensberg  
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der  
Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems

# Zusammenfassung

Der vorliegende Masterplan beschreibt den prioritären Handlungsbedarf, den die Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems im Hinblick auf die Sicherung einer nachhaltig bedarfsgerechten Daseinsvorsorge für die Region definiert hat. Für diesen Bereich soll er Impuls und freiwillig bindender Handlungsrahmen sein.

Motiv für den Masterplan „Innovation in der Daseinsvorsorge“ ist die gemeinsame Erkenntnis, dass gerade ländliche Räume in den nächsten Jahren in Fragen der sozialen Daseinsvorsorge vor besonders großen Herausforderungen stehen. Bereits durch die heutigen Realitäten ist es Konsens, dass Aufgaben der medizinischen Versorgung und Pflege, des ÖPNV und der Digitalisierung in ländlichen Räumen deutlich schwieriger zu bewältigen sind, als in urbanen Regionen. Eine vorausschauende Strukturpolitik darf sich daher nicht ausschließlich an Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsdaten orientieren. Diese werden zunehmend und zukünftig noch stärker von der sozialen Attraktivität geprägt werden. Der ländliche Raum Weser-Ems, in der Fläche halb so groß wie Belgien, ist durch seine Ausprägungen im besonderen Maße diesen Risiken ausgesetzt. Hier gilt es als Gesamtregion frühzeitig und auf allen Ebenen strukturpolitisch aktiv zu werden.

Die Erfahrungen aus der bisherigen strukturpolitischen Förderung belegen heute schon den immensen Bedarf des ländlichen Raumes Weser-Ems im gesamten Spektrum der sozialen Daseinsvorsorge. Die Region will den Entwicklungen nicht passiv gegenüberstehen, sondern die Herausforderungen selbst proaktiv angehen. Ziel ist es, mit dem Know-how der hier vorhandenen Unternehmen und Dienstleister eigenständig regionsspezifische Lösungsansätze zu entwickeln, also innovativ mit den Problemen umzugehen. Dabei erwartet sie für den Ansatz der „Innovation in der Daseinsvorsorge“ eine bedürfnisgerechte Unterstützung durch die EU, den Bund und das Land. Die Erfahrungen der bisherigen Strukturförderung belegen, dass dies den Erwartungen der Menschen im ländlichen Raum entspricht und derartiges Engagement von ihnen auch honoriert wird.

Die Erarbeitung des Masterplans erfolgte auf Initiative und im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser Ems ab der zweiten Jahreshälfte 2017. Die Leitung lag in den Händen einer Koordinierungsgruppe aus langjährig berufserfahrenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landkreise und kreisfreien Städte sowie des Amtes für regionale Landesentwicklung Weser-Ems. Sie wurden fachlich unterstützt durch drei Expertengruppen mit etwa 50 Vertreterinnen und Vertretern von Behörden, wissenschaftlichen Einrichtungen und Unternehmen aus der gesamten Region.

Für jedes der vier als besonders bedeutsam herausgearbeiteten Themenfelder – Gesundheit und Pflege, Mobilität, Wohnen und soziales Zusammenleben – wurden Herausforderungen und Handlungsansätze herausgearbeitet, die auf drei Bereiche fokussiert sind, nämlich die Erwartungen der Menschen, den erkannten Innovationsbedarf sowie förderliche Ansätze für Kooperation und Vernetzung.



Im Themenfeld Gesundheit und Pflege erfordert die demografische Entwicklung innovative Lösungsansätze in der medizinischen Versorgung; Pflege gilt es in dörflichen und häuslichen Gemeinschaften neu zu denken.

Die Siedlungsstruktur bedingt eine hohe Mobilität der Einwohnerinnen und Einwohner, auch bis ins hohe Lebensalter. Innovative Mobilitätsmodelle gilt es aus der Pilotphase in eine Verlässlichkeit zu überführen. Die Potenziale eines vernetzten, kooperativen ÖPNV sind zu heben, aber auch neue Mobilitätslösungen voranzutreiben.

Gut wohnen und leben ist in der Region häufig durch eine hohe Eigenheimquote und große Wohnflächen gekennzeichnet. Beide Faktoren erschweren aber eine Anpassung an die veränderte Haushaltsstruktur. Angepasste Entwicklungsmodelle und innovative Wohnkonzepte sind gemeinschaftlich zu erarbeiten und umzusetzen.

Eine große soziale Nähe prägt die Region – die gilt es zu sichern und das Zusammenleben gemeinsam zu gestalten. Dazu bedarf es eines Blickes auf die Bedürfnisse aller Zielgruppen, Unterstützungsangebote und Vernetzungsstrukturen.

Für die Umsetzung des Masterplans, die nach Maßgabe der jeweiligen Akteure bzw. Entscheidungsträger auf lokaler Ebene, auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte oder der Region insgesamt erfolgen soll, sind drei Bausteine definiert.

Den Ausgangspunkt bilden zunächst Information und Vernetzung der Akteure durch die Verbreitung des Masterplans und die Bereitstellung einer Kooperationsplattform. Zweiter Baustein ist die Initiierung bzw. Unterstützung von konkreten Maßnahmen und Projekten – ggf. als Modell- und Demonstrationsvorhaben und in neuen oder interkommunalen Akteurskonstellationen. Der dritte Baustein betrifft die bedarfsgerechte (Neu-)Ausrichtung von Förderinstrumenten und Regelwerken.

Die aktive Einbindung der regionalen Akteure bildet ein Schlüsselement für die Umsetzung des Masterplans. In der damit skizzierten Prozessgestaltung und in der Schaffung von Transparenz über die innovativen Ansätze, die in der Region bereits entwickelt und erprobt worden sind, liegt auch der wesentliche Innovationsgehalt des Masterplans.

## Worum geht es?

In der Entwicklung unserer Region konnten in den letzten Jahren viele innovative Entwicklungen erfolgreich angeschoben werden, auch wenn die Innovationskraft nach den einschlägigen Indikatoren weiterhin im Vergleich mit dem Süden Niedersachsens zurückliegt (vgl. Karte 1 im Anhang). Das regionale Innovationssystem in Weser-Ems mit seinen innovierenden Unternehmen, den Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sowie Transfer- und Vernetzungsstrukturen hat weiter an Kontur gewinnen können, insbesondere in den regionalen Kompetenzfeldern Bioökonomie, Energie und Maritime Wirtschaft.

Wie sich jedoch zunehmend zeigt, steht Weser-Ems außer in diesen weiterhin wichtigen Kompetenzfeldern noch vor viel grundlegenden Herausforderungen, wenn auch in Zukunft eine prosperierende Entwicklung möglich und gute Lebensverhältnisse gesichert sein sollen. Hier rücken die Bedürfnisse der Menschen verstärkt in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Die mit der Aufstellung des vorliegenden Masterplans verbundene Zielsetzung war es, die Themenfelder herauszuarbeiten, in denen im Bereich der Daseinsvorsorge in Weser-Ems die größten Handlungs- und Innovationserfordernisse gesehen werden, um die wesentlichen Herausforderungen für eine bedarfsgerechte und zukunftsorientierte Entwicklung benennen zu können.

Damit rückt dieser Masterplan in der regionalen Innovationsstrategie bewusst von der bisher starken Ausrichtung auf die wirtschaftliche Entwicklung ab, die nicht zuletzt durch die sehr engagiert arbeitenden Strategieräte weiterhin auf gutem Wege ist, und wendet sich stärker den „weichen“ Faktoren für die Attraktivität der Region zu, die nicht minder relevant für Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit sind.

Im Ergebnis präsentiert die Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte jetzt eine abgestimmte Grundlage für zukünftiges Handeln in der Region, einen „freiwillig bindenden Handlungsrahmen“. Damit stellt der Masterplan ein Angebot dar und schafft den Raum, in dem die regionalen Akteure tätig werden (können). Er will Impulse geben, sich gemeinsam besonders drängenden Zukunftsfragen für die Entwicklung in Weser-Ems zu stellen und dabei den Fokus darauf zu richten, wie Ideen aus der Zivilgesellschaft und aus bürgerschaftlichem Engagement besser unterstützt werden können.

Dabei soll deutlich gemacht werden, dass Weser-Ems eine spezifische Region mit ganz besonderen Herausforderungen ist, denen nach Maßgabe der jeweiligen Entscheidungsträger mit entsprechenden Konzepten gezielt zu begegnen ist, wenn die bisherige prosperierende Entwicklung nachhaltig fortgesetzt werden soll.

Der Masterplan soll dabei nicht als „Daseinsvorsorge-Strategie“ oder gar als „Regionalstrategie Gesundheit“, „Mobilität“ oder dergleichen missverstanden werden, sondern er soll Grundlage sein, um innovative Ansätze und Ideen für eine zukunfts-gerechte Daseinsvorsorge zu unterstützen und die Voraussetzungen für deren Um-setzung zu schaffen oder zumindest zu begünstigen. Besondere Bedeutung erhält er damit auch im Hinblick auf die Diskussionen mit dem Land, dem Bund und der EU zu Fragen der Innovationsförderung und Infrastrukturausstattung sowie den er-forderlichen Unterstützungsinstrumenten.

Trotz regionaler Beteiligung kann es nicht gelingen, schon im ersten Schritt den viel-fältigen Aspekten der Daseinsvorsorge gerecht zu werden. Deshalb sind zunächst die für die Region am dringendsten erscheinenden Herausforderungen aufgegriffen worden, ohne zu verkennen, dass etwa im Bereich der Bildung, Integration, Inklusion oder auch in der Nahversorgung wichtige Aufgaben liegen, zu deren Lösung es aber bereits viele gute Ansätze in der Region gibt.

Es wird sich zeigen, wie schnell der hiermit gegebene Impuls trägt und die stra-tegische und umsetzungsorientierte Vertiefung der Themen erfolgt, aus der auch weitere Handlungsfelder entstehen können.

## Wie sind wir vorgegangen?

„Daseinsvorsorge“ sieht heute und in Zukunft anders aus als vor zwanzig Jahren. Die besonderen demografischen Entwicklungen, mit denen Weser-Ems konfrontiert sein wird und die Digitalisierung bedeuten neue Herausforderungen und zugleich Chancen für die gesamte Region. Die Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems hat daher bereits im Jahr 2016 beschlossen, ihre Innovationsstrategie „Wissensvernetzung Weser-Ems 2020“ um ein viertes Handlungsfeld „Innovative Daseinsvorsorge“ zu ergänzen.

Hierfür wurde Anfang 2017 eine Koordinierungsgruppe aus Vertretern der Landkreise und kreisfreien Städte sowie des Amtes für regionale Landesentwicklung gebildet, die für diese neue regionale Aufgabe eine strategische Herangehensweise entwickelte. Inhaltlich ermittelte die Koordinierungsgruppe bereits erste Bedarfe und insgesamt 42 mögliche Themen einer innovativen Daseinsvorsorge für die weitere Bearbeitung.

Auf dieser Grundlage wurde über alle identifizierten Themen hinweg eine Basisanalyse durchgeführt, in der erste regionale „Schlaglichter“ und Herausforderungen herausgearbeitet wurden. Hierfür und für den weiteren Prozess wurde ein externer Dienstleister hinzugezogen. Die Ergebnisse der Basisanalyse bildeten die Grundlage für die Auswahl von Themenfeldern, in denen die zunächst größten regionalen Handlungsbedarfe gesehen wurden.

Mit Beschluss der Arbeitsgemeinschaft Weser-Ems wurden die Themen Gesundheitsversorgung und Pflege, Mobilität, Wohnen sowie soziales Zusammenleben und Engagement prioritär benannt. In diesen vier Themenfeldern werden besondere Notwendigkeiten und zugleich Chancen einer zukunftsorientierten Daseinsvorsorge mit innovativen Ansätzen für Weser-Ems gesehen. Entsprechend standen diese Themenfelder im Fokus der weiteren Konkretisierungen und sind nunmehr Gegenstand dieses Masterplans – dabei immer unter besonderer Berücksichtigung der übergeordneten Herausforderungen durch den demografischen Wandel, die Digitalisierung und den Wandel der Arbeit in einer insgesamt ländlichen Region Weser-Ems.

Ausgewiesene regionale Experten zu den genannten Themenfeldern, sowohl von öffentlicher als auch privater Seite, wurden in Workshops hinzugezogen, um die Ausgangsanalyse zu überprüfen, Herausforderungen zu konkretisieren und erste Handlungsansätze aufzuzeigen.

In kontinuierlicher Begleitung durch die Koordinierungsgruppe wurden die Themenfelder und Herausforderungen daraufhin weiter verdichtet und fanden letztlich in der vorliegenden Form mit insgesamt 24 Handlungsansätzen Eingang in den Masterplan. Parallel wurden Perspektiven für die Umsetzung des Masterplans entwickelt, die den Rahmen für die weiteren Schritte bilden.

Der Handlungsrahmen „Innovation in der Daseinsvorsorge – Masterplan Weser-Ems“ wurde am 7. Mai 2018 von der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems beschlossen.

# Was kommt auf uns zu?

Die sich abzeichnenden Entwicklungen für Weser-Ems werden maßgeblich geprägt durch kaum beeinflussbare demografische Veränderungen und eine Digitalisierung, die nahezu alle Lebensbereiche durchdringt. Diese beiden „Megatrends“ bilden den Ausgangspunkt der weiteren Betrachtung. Damit in Verbindung stehen der Wandel der Arbeitswelt und ein weiter steigender Fachkräftebedarf in Weser-Ems.

Regionen sind unterschiedlich von diesen übergeordneten Entwicklungen betroffen. Für Weser-Ems als ländlich geprägtem Raum in Deutschland mit spezifischen Besonderheiten stellen sich diese Herausforderungen wie folgt dar.

## Stadt und Land im Blick

Die Region Weser-Ems, bestehend aus zwölf Landkreisen und fünf kreisfreien Städten, ist in ihrer Raum- und Siedlungsstruktur heterogen. Dies zeigt sich bei der räumlichen Analyse und bei Indikatoren wie Erreichbarkeit, Zentralität und Bevölkerungsdichte. Naturgemäß sind Städte, städtische Verdichtungsräume, ländliche Räume und periphere Räume (alle Kategorien sind in Weser-Ems vertreten) deutlich unterschiedlich strukturiert mit entsprechend unterschiedlichen Ausgangssituationen und Herausforderungen für eine zukunftsgerechte Daseinsvorsorge. Auch innerhalb der Landkreise und Städte gibt es aufgrund der räumlichen Struktur deutliche Unterschiede in der Versorgungsqualität.

Davon zu unterscheiden ist die übergeordnete raumstrukturelle und regionalpolitische Einordnung von Weser-Ems auf nationaler und europäischer Ebene. Hier gilt die Region insgesamt als ländlicher Raum, was anhand aggregierter Daten auf regionaler Ebene gut nachvollziehbar ist.

In ihrer Gesamtheit ist Weser-Ems eine der ländlichsten Regionen in Deutschland mit besonderen Eigenschaften. „Ländlichkeit“ ist nach einem anerkanntem Index umso ausgeprägter, je geringer die Siedlungsdichte, je höher der Anteil land- und forstwirtschaftlicher Flächen, je höher der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser, je geringer das Bevölkerungspotenzial und je schlechter die Erreichbarkeit großer Zentren ist (vgl. Karte 2-5 im Anhang).

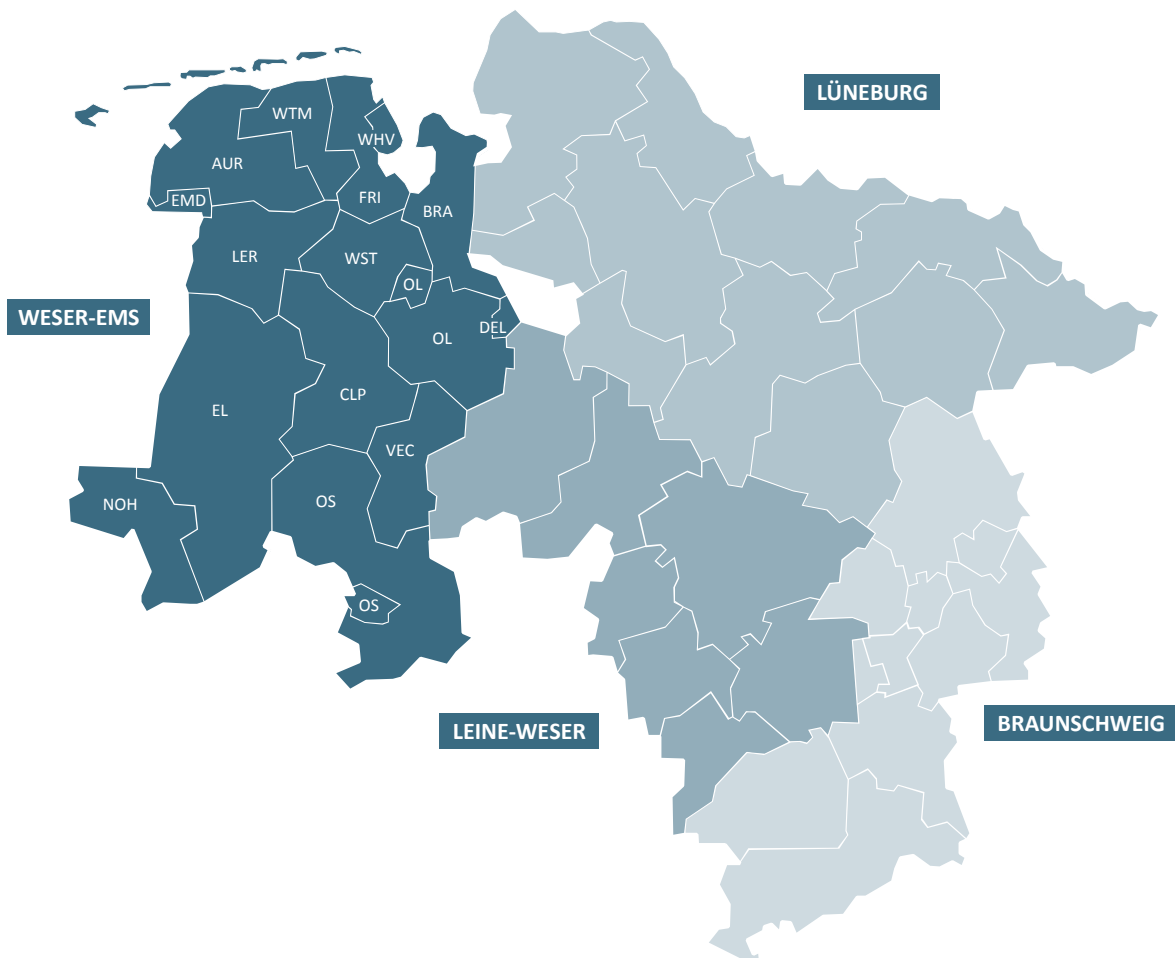
Ein besonderes Merkmal der Region ist ihre Größe und „Flächigkeit“. Weser-Ems ist halb so groß wie Belgien; allein der Landkreis Emsland ist größer als das Saarland. Daraus ergeben sich besondere Herausforderungen für eine auch in Zukunft funktionierende Daseinsvorsorge, von hinreichenden Verkehrsanbindungen bis zur Erreichbarkeit sozialer Infrastrukturen.

Spezifisch ist auch die Lage der Region. Im Norden grenzt Weser-Ems an die Nordsee. Daraus ergibt sich einerseits eine Gateway-Funktion mit positiven Effekten für den internationalen Handel. Andererseits entstehen aus dieser natürlichen Grenze zwangsläufig periphere Räume, die besondere Herausforderungen an die Daseinsvorsorge stellen.



Grundsätzlich ähnliche, aber doch anders gelagerte Effekte ergeben sich durch die Grenzlage zu den Niederlanden im Westen. Die wenigsten Versorgungsleistungen finden heute tatsächlich grenzübergreifend statt, auch wenn eine erfolgreiche Zusammenarbeit in den letzten Jahrzehnten die Grenze in vielen Bereichen „verschwinden“ ließ. Während im Wohnungsmarkt zunehmend grenzübergreifende Bewegungen zumindest im grenznahen Bereich erkennbar sind, entwickeln sich der grenzübergreifende Arbeitsmarkt und Nahverkehr immer noch langsam. Grenzübergreifende Strukturen der Gesundheitsversorgung finden sich allenfalls in wenigen Modellprojekten. Daher entstehen auch hier durch die Grenzsituation periphere Lagen, die aber das Potenzial einer weiteren grenzübergreifenden Integration bergen, insbesondere wenn die strukturelle Zusammenarbeit mit den Niederlanden stärker entwickelt wird. Der vorliegende Masterplan mag auch für diese Entwicklung einen Impuls liefern.

#### Weser-Ems mit Verwaltungsgrenzen und Lage in Niedersachsen



## Herausforderung Demografie – auch für uns!

Die demografische Entwicklung der Region Weser-Ems ist speziell. Die Demografie hat den Vorteil, dass sie Entwicklungen relativ gut vorhersehen kann – abgesehen von unerwarteten Migrationsspitzen. So ist es möglich, bereits heute zu erkennen, dass die auf den ersten Blick positiven demografischen Entwicklungen in Weser-Ems nicht über die – umso größeren – demografischen Herausforderungen hinwegtäuschen dürfen, die langfristig auf die Region zukommen.

Aktuelle Prognosen gehen davon aus, dass Weser-Ems bis zum Jahr 2030 einen Rückgang der absoluten Einwohnerzahl um 1,7 Prozent zu verzeichnen hat, was günstiger als der Landesdurchschnitt ist. Dabei gibt es teils räumlich große Unterschiede. Während für die Landkreise Cloppenburg und Vechta sowie eingeschränkt für den Landkreis Ammerland und die Städte Oldenburg und Osnabrück sogar bis 2030 ein Bevölkerungszuwachs prognostiziert wird, geht die Bevölkerungszahl in anderen Teilen der Region zurück. Für die Landkreise Emsland, Grafschaft Bentheim, Leer und Oldenburg wird beispielsweise ein moderater Rückgang angenommen, während die Landkreise Friesland, Wesermarsch und die Stadt Wilhelmshaven bis 2030 einen auch im Landesvergleich überdurchschnittlichen Bevölkerungsrückgang aufweisen werden, so die demografische Prognose.

Entscheidend für die zukünftige Sicherstellung der Daseinsvorsorge ist aber vor allem die entstehende Altersstruktur, die sich aus der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung ergibt:

- So wird laut Prognose die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- 65 Jahre) in Weser-Ems bis 2030 um 11,7 Prozent abnehmen.
- Die Zahl der Kinder unter 15 Jahren wird um 14,7 Prozent zurückgehen, so dass es im Jahr 2030 in Weser-Ems mehr als doppelt so viele Ältere (27,8 Prozent) wie Kinder und Jugendliche (12,9 Prozent) geben wird. Das gilt auch für Landkreise wie Cloppenburg und Vechta, die derzeit noch durch ihre überdurchschnittlich junge Bevölkerung auffallen. Die Zahl der Älteren wird in diesen beiden Landkreisen bis 2030 um mehr als die Hälfte steigen. In den Landkreisen Aurich, Friesland, Wesermarsch und Wittmund wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen um mehr als ein Fünftel zurückgehen. Der Anteil der Kinder, die in Armut aufwachsen, ist in Weser-Ems zwischen 2011 und 2015 im Übrigen stärker angestiegen als im Bundesdurchschnitt.

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund wird hier bis 2030 weiter steigen, besonders in den kreisfreien Städten. Die nach Deutschland zuziehenden ausländischen Mitbürger und Mitbürgerinnen sind im Durchschnitt zwar jünger als die deutsche Bevölkerung, aber dieser „Verjüngungseffekt“ wird die fortschreitende Alterung der Gesamtbevölkerung nicht kompensieren können und damit die künftige Altersstruktur in der Region nur bedingt beeinflussen.



Mit anderen Worten: Weser-Ems hat in den letzten Jahren eine teilweise positivere demografische Entwicklung genommen, als noch vor zwanzig Jahren prognostiziert. Dadurch wird die „schwierige“ Alterspyramide aber nur zeitlich verschoben und tritt danach umso signifikanter auf – begleitet von der Gefahr hoher Altersarmut angesichts heute eher geringer Durchschnittseinkommen und vielen geringfügig Beschäftigten (vgl. Karten 6 und 7 im Anhang). D. h. Weser-Ems wird in 15 Jahren mit den Herausforderungen eines sehr hohen und weiter steigenden Anteils älterer Menschen konfrontiert sein, während andere Regionen in Niedersachsen nicht mehr in dem Maße von dieser Situation betroffen sein werden. Punktuelle demografische Phänomene, wie ein jetzt schon erkennbarer Zuzug älterer Menschen aus anderen Teilen Deutschlands und der Niederlande in den Grenzraum und „an die Küste“, verstärken den Effekt.

So erfreulich die längere Lebenszeit der Menschen aufgrund der gesundheitlichen bzw. medizinischen Fortschritte ist, so wichtig ist es, sich als Region schon frühzeitig auf die sich ändernde demografische Struktur vorzubereiten. Dazu will der vorliegende Masterplan einen Beitrag leisten. Entscheidend ist, frühzeitig auch strukturpolitisch auf die demografischen Herausforderungen zu reagieren. Strukturpolitisch meint hier, ein stärkeres Augenmerk auch auf öffentliche Versorgungsleistungen zu legen. Die Grundbedürfnisse der Daseinsvorsorge sind auch bei der zukünftigen „neuen“ Altersstruktur der Bevölkerung sicherzustellen. Das gilt für eine vorwiegend ländliche Flächenregion wie Weser-Ems umso mehr. Dazu bedarf es innovativer und mutiger Lösungen, die bereits heute erprobt werden müssen, vor allem in den Themenfeldern Mobilität, Gesundheitsversorgung, Wohnen und sozialem Zusammenleben.

## Digitalisierung als Chance

Die Digitalisierung wird weiter voranschreiten und dabei nahezu alle Lebensbereiche berühren. Damit wird der digitale Wandel auch immer mehr zu einem Schlüsselfaktor für die Entwicklung von Regionen. Bisher fokussieren regionalpolitische Instrumente in Verbindung mit Digitalisierung weitgehend auf die Bereiche Infrastruktur, Innovation, Unternehmensentwicklung und Bildung. Ins Blickfeld kommt die Digitalisierung nun zunehmend in Verbindung mit Leistungen der Daseinsvorsorge. Die Region Weser-Ems sieht in der Digitalisierung in erster Linie Chancen, die es zu identifizieren und zu nutzen gilt, insbesondere für die Sicherstellung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum.

Unter „Digitalisierung“ oder „digitalem Wandel“ werden gemeinhin die erheblichen Veränderungen des Alltagslebens, der Wirtschaft und der Gesellschaft durch die Verwendung digitaler Technologien und Techniken sowie deren Auswirkungen verstanden. Ihr Einsatz erfolgt im Hinblick auf organisatorische und ökonomische Prozesse sowie für die Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen. Neben steigender Rechenleistung und Miniaturisierung klassischer IT-Komponenten umfasst „Digitalisierung“ den Einsatz von Sensoren und Antriebselementen (z. B. Industrie 4.0), den Einsatz mobiler elektronischer Kommunikationstechniken zur Vernetzung und automatisierten Kommunikation (z. B. Internet der Dinge), die um-



fassende Archivierung und Verarbeitung sehr großer Datenmengen (z. B. Big Data), die verschiedenen Techniken maschinellen Lernens (z. B. künstliche Intelligenz) sowie fortgeschrittene Formen der Mensch-Computer-Interaktion (z. B. Virtual/Augmented Reality).

Notwendige Basis für innovative digital unterstützte Leistungen der Daseinsvorsorge ist eine leistungs- und funktionstüchtige digitale Infrastruktur, die auch auf zukünftige technische und gesellschaftliche Anforderungen ausgerichtet ist. Das umfasst zum einen eine flächendeckende Breitbandversorgung der Region als zwingende infrastrukturelle Basis, auf der die meisten weiteren Aktivitäten im Bereich Digitalisierung aufbauen. Gleichmaßen ist eine flächendeckende Mobilfunknetzversorgung hierfür zwingende infrastrukturelle Voraussetzung. Für viele digitale Anwendungen wird dabei der erwartete 5G-Standard erforderlich sein.

In langfristiger Perspektive ist ein flächendeckender Ausbau der digitalen Breitbandinfrastruktur auf gigabitfähige Netze mit mehr als 50 Mbit/s (Glasfaser, 5G Mobilfunk) erforderlich. Zunehmend differenzieren sich dabei die Nutzungsintensitäten der verschiedenen Anwendungen aus; künftig wird die Vielfalt der Anwendungen und deren Anforderungen an das Netz stärker in den Vordergrund rücken. Deutschlandweit besitzen aktuell bereits mehr als 75 Prozent der Haushalte einen Internet-Anschluss mit einer Geschwindigkeit von 50 Mbit/s oder mehr. Der Mobilfunkstandard LTE erreicht inzwischen sogar mehr als 95 Prozent der bundesdeutschen Haushalte, jedoch einen deutlich geringeren Prozentsatz in Bezug auf die Fläche.

In Weser-Ems ist der Stand des Breitbandausbaus unterschiedlich weit fortgeschritten: In den Ober- und Mittelzentren der Region sowie den unmittelbar angrenzenden Gemeinden liegt die Breitbandverfügbarkeit im Bundesdurchschnitt – hier haben also mehr als 75 Prozent der Haushalte einen Anschluss mit mehr als 50 Mbit/s Geschwindigkeit. Gerade in den ländlicheren Teilräumen in Weser-Ems sind jedoch noch „weiße Flecken“ bzw. Versorgungsquoten von unter 50 Prozent vorhanden (vgl. Karte 8 im Anhang). Das schränkt neue digitale Lösungen in der Daseinsvorsorge zurzeit noch ein.

Um den aktuell noch deutlichen Lücken in der Mobilfunk-Netzabdeckung in der Region entgegenzuwirken, wurde in 2017 die „Mobilfunkinitiative Weser-Ems“ als Kooperation der Landkreise in Weser-Ems ins Leben gerufen. Das unter Federführung des Landkreises Cloppenburg getragene Vorhaben soll die notwendige Datengrundlage über den Ist-Zustand der Mobilfunkversorgung schaffen und mögliche Handlungsoptionen erarbeiten. Auf Basis der Ergebnisse sollen schließlich Gespräche mit Mobilfunkanbietern über einen Ausbau des Mobilfunknetzes geführt werden. Auch diese Maßnahme ist notwendig, wenn es in ganz Weser-Ems möglich sein soll, dass digital unterstützte Leistungen der Daseinsvorsorge erbracht werden können.

Die Digitalisierung wird unweigerlich einen zunehmenden Einfluss auf weite Teile der Daseinsvorsorge haben. Das betrifft sowohl eine „Gefährdung“ bisher klassisch erbrachter öffentlicher und privater Versorgungsleistungen durch neue digitale Alternativen als auch die Eröffnung neuer Chancen und Modelle mit Hilfe digitaler



Anwendungen, gerade für den ländlichen Raum. Einflussnehmende Entwicklungen sind hier auch der Online-Handel – gleichzeitig eine besondere Herausforderung für die Städte – ebenso wie digital unterstützte häusliche oder gesundheitsdienstliche Leistungen.

Die Digitalisierung wird dabei Arbeitsprozesse und damit auch die Art des Arbeitens in verschiedenen Dienstleistungsbereichen weiter verändern. Mögliche prekäre Arbeitsverhältnisse als Folge der Digitalisierung sind zu verhindern.

Für die öffentliche Daseinsvorsorge in Weser-Ems bedeutet die Digitalisierung mit Blick auf kommunale Leistungen: Dienstleistungen, Pflichtaufgaben und freiwillige Angebote der Kommunen müssen mit den zukünftigen, neuen digitalen Ansätzen koppelbar sein (unter Berücksichtigung von Sicherheits- und Privatsphären-Aspekten). Für die dauerhafte Funktionsfähigkeit und zur Umsetzung des Vorsorgeprinzips müssen Technologien und Anwendungen der öffentlichen Hand reversibel, abwärtskompatibel und mit offenen Schnittstellen und Standards ausgestattet sein. Eine Herausforderung für die Kommunen in Weser-Ems wird aber insbesondere die steigende Erwartungshaltung der Bevölkerung an das digitale Dienstleistungsangebot und die Dienstleistungsabwicklung sein.

Letztlich geht es darum, zu identifizieren, welche spezifischen Herausforderungen der Daseinsvorsorge in der Region mithilfe der Digitalisierung sinnvoll gelöst werden können, sowohl in den ländlichen Teilräumen als auch in den städtischen Quartieren.

Inhaltliche Ansätze in den prioritären Themenfeldern werden im vorliegenden Masterplan aufgezeigt. Die Bedeutung der weiterhin (oder umso mehr) notwendigen personenbezogenen Leistungen und Netzwerke wird dadurch nicht geschmälert. Die innovativen Lösungen für eine zukunftsfähige Daseinsvorsorge werden häufig in der intelligenten Verknüpfungen der digitalen und analogen Welt liegen.

## Wandel der Arbeit – es bleibt viel zu tun

Die Arbeitswelt steht im Zuge der demografischen und digitalen Entwicklungen nicht nur in Weser-Ems vor einem tiefgreifenden Wandel. Dieser gestaltet sich in den Regionen bei Betrachtung der Ausgangssituation der Daseinsvorsorge allerdings durchaus unterschiedlich.


Weser-Ems zeichnet sich durch eine Erwerbsbeteiligungsquote aus, die aktuell höher liegt als der niedersächsische Durchschnitt. Allerdings bestehen deutliche teilregionale Disparitäten. Insbesondere im Südosten der Region sowie im Umland der Großstädte ist die Erwerbsbeteiligungsquote hoch, während sie in Küstennähe deutlich geringer ausfällt. Speziell die Frauenerwerbsquote ist in Weser-Ems die insgesamt niedrigste in Niedersachsen. Die Arbeitslosenquote liegt in der Region geringfügig unter dem Landesdurchschnitt, stellt sich aber ebenfalls heterogen dar – mit den höchsten Arbeitslosenquoten in Delmenhorst und Wilhelmshaven.

Die Folgen des demografischen Wandels in Weser-Ems sind bereits am Arbeitsmarkt spürbar und werden sich in Zukunft weiter verstärken. Die Anzahl der erwerbsfähigen Personen, also das Arbeitskräfteangebot, wird weiter zurückgehen, was bereits heute zu einer verstärkten Arbeitskräftenachfrage bei weiter steigendem Arbeitsplatzangebot führt. Dem so bezeichneten Fachkräftemangel wird bereits mit verschiedenen „Bündnissen“ und „Initiativen“ auf teilregionaler und kommunaler Ebene entgegengewirkt – als Ergänzung und zur Unterstützung der individuellen Personalentwicklungsstrategien der Unternehmen.

Innovative Wege der Aktivierung oder Gewinnung von „neuen“ Arbeitskräften, auch von außerhalb der Region, werden teilweise schon erfolgreich beschritten. Nur sehr eingeschränkt können die Bedarfe derzeit durch die Integration von Migranten gedeckt werden. Hier sind weitere Anstrengungen erforderlich. Auch eine längere Arbeitszeit bzw. die Reaktivierung älterer Arbeitskräfte spielt zunehmend eine Rolle. Insgesamt wird durch die genannten Entwicklungen die Erwerbsstruktur in Weser-Ems „älter“. Bis 2030 wird ein weiterer deutlicher Rückgang der Personen im (bisher) erwerbsfähigen Alter prognostiziert; dieses gilt insbesondere in der Küstenregion.

Der zunehmende Arbeitskräftemangel betrifft nicht nur die technologischen Berufe, sondern auch die sozialen Dienste und öffentlichen und privaten Versorgungsleistungen. Das bedeutet, dass auch Leistungen der Daseinsvorsorge nicht nur an wirtschaftliche, infrastrukturelle oder räumliche Grenzen stoßen, sondern auch die Anzahl erwerbsfähiger Personen in der Region einen begrenzenden Faktor darstellt. Daher können innovative Ansätze der Daseinsvorsorge in vielen Fällen nicht losgelöst von notwendigen (regionalen) Bemühungen um zusätzliche Arbeitskräfte umgesetzt werden.

Bei einem im Bundesvergleich unterdurchschnittlichem Einkommensniveau mit entsprechend regionalem Standortvorteil ist jedoch insbesondere die Existenz prekärer Arbeitsverhältnisse kritisch zu sehen. Ohne für die Region statistisch eindeu-



tige Zahlen nennen zu können, scheint auch der Anteil von Zeitarbeitsverhältnissen und Minijobs in Weser-Ems (vgl. Karte 7 im Anhang) signifikant, sowohl im industriellen als auch im Dienstleistungsbereich.

Verlässliche Prognosen zum Wandel der Arbeitswelt in Weser-Ems lassen sich durch die Digitalisierung nicht stellen, wohl aber lassen sich allgemeine Tendenzen vorausschauend identifizieren. So soll nach verschiedenen Studien theoretisch jeder vierte Arbeitsplatz durch Digitalisierung bzw. „Industrie 4.0“ ersetzt werden können. Die Digitalisierung setzt aber nicht nur Arbeitskräfte frei (z. B. durch Automatisierung), sondern kann auch innovative Formen von Arbeit begünstigen oder neue Berufe schaffen – auch in Bereichen der Daseinsvorsorge. Ferner könnte dem beschriebenen Fachkräftemangel über eine höhere Arbeitsproduktivität durch die Digitalisierung begegnet werden. Insgesamt wird durch die Digitalisierung der Grad der Tertiärisierung des Arbeitsmarkts weiter zunehmen („Dienstleistungsgesellschaft“). Insbesondere für eine Flächenregion wie Weser-Ems ergeben sich für ortsungebundene Arbeiten durch die Digitalisierung Chancen.

Die Digitalisierung der Arbeitswelt wird im Wesentlichen in der Industrie spürbar sein, kann jedoch auch im Hinblick auf öffentliche und private Leistungen der Daseinsvorsorge neue Arbeitsperspektiven eröffnen, z. B. in Zusammenhang mit digitalen Informationen und neuen Kommunikationswegen. Besonders neue Möglichkeiten der räumlichen Flexibilisierung (Teledienste, Telearbeit), der zeitlichen Flexibilisierung (bedarfsorientierte Tätigkeiten, projektorientierte Tätigkeiten) sowie neue arbeitsteilige Modelle können durch die Digitalisierung in der Daseinsvorsorge an Attraktivität gewinnen.

# Was wollen wir erreichen?

Die dargestellten Herausforderungen der demografischen Entwicklung, der digitalen Veränderungen und des Wandels der Arbeitswelt werden sich in Verbindung mit der sehr heterogenen, stark ländlich geprägten Raumstruktur ganz maßgeblich auf die zukünftige Sicherung der Daseinsvorsorge in Weser-Ems auswirken; sie bilden das besondere Umfeld für regionales Handeln. Innerhalb dieses Umfeldes fokussiert der vorliegende Masterplan auf vier Themenfelder, in denen aus regionaler Sicht besondere Notwendigkeiten und zugleich Chancen für eine zukunftsorientierte, innovative Daseinsvorsorge bestehen. Themenfelder bzw. entsprechende Ziele sind Gesundheit und Pflege sichern, Mobilität gewährleisten, gut wohnen und leben sowie Zusammenleben gemeinsam gestalten.



Die nachfolgende Beschreibung der besonderen regionalen Herausforderungen in den vier Themenfeldern erfolgt unter Beachtung der jeweils spezifischen Rahmenbedingungen und Chancen, die sich aus Raumstruktur, Demografie, Digitalisierung und dem Wandel der Arbeitswelt ergeben.

Anschließend werden zu jedem Themenfeld Handlungsansätze aufgezeigt. Diese regional erarbeiteten Handlungsansätze weisen gemeinsam jeweils drei Schwerpunkte auf, die auf Menschen, Innovation sowie Kooperation und Vernetzung fokussieren, auch wenn das nicht immer trennscharf darzustellen ist:



Im Mittelpunkt stehen die Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an eine zukunftsgerichtete Daseinsvorsorge. Ebenso sind aber die Beschäftigten in den jeweiligen Handlungsfeldern und deren Bedürfnisse und Erwartungen zu berücksichtigen.



### Fokus Innovation

Handlungsansätze beziehen sich hier (auch) auf Forschungs- und Entwicklungsbedarfe, aber mehr noch auf die Anwendung bzw. Umsetzung der vielfältigen Innovationen, die innerhalb und außerhalb der Region bereits entwickelt und erprobt worden sind. Zu deren Umsetzung können auch Studien, Gutachten und Konzepte sinnvoll und notwendig sein.



### Fokus Kooperation und Vernetzung

Aufgezeigt werden hier Notwendigkeiten bzw. Mehrwerte einer Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler oder auch überregionaler Ebene, z. B. um die jeweils erforderliche kritische Masse zu erreichen oder Synergiepotenziale zu nutzen.

Es handelt sich bei der Beschreibung der Herausforderungen ausdrücklich nicht um umfassende wissenschaftliche Detailanalysen zu den Themenfeldern, sondern es werden strategisch-politisch ausgerichtete Aussagen getroffen. Ebenso wenig geht es um die Präsentation fachspezifischer Strategien, etwa um eine „Gesundheitsstrategie Weser-Ems“, eine „regionale Mobilitätsstrategie“ oder dergleichen. Es sollen vielmehr übergreifend die Bedarfe und Ansätze aufgezeigt und damit ein unterstützender Handlungsrahmen für zukünftige Aktivitäten und strukturpolitische Entscheidungen geliefert werden.

## Gesundheit und Pflege sichern

### HERAUSFORDERUNGEN

Der Stellenwert der Versorgung im gesundheitlichen, medizinischen und pflegenden Bereich wird für die Daseinsvorsorge einen immer wichtigeren Stellenwert einnehmen. Das gilt vor dem Hintergrund der perspektivisch älteren Bevölkerungsstruktur in Weser-Ems umso mehr. Der Handlungsbedarf ist aber bereits heute vorhanden, da sich einzelne Defizite in diesem Bereich bereits deutlich zeigen.

Deutschland und Niedersachsen weisen im internationalen Vergleich eine grundsätzlich sehr hohe Versorgungsdichte im Gesundheitswesen auf; innerhalb von Weser-Ems gibt es deutliche regionale Unterschiede:

- Die Anzahl der Krankenhausbetten je 100.000 Einwohner liegt im westlichen Gebiet bei unter 56, in den Oberzentren bei knapp 67.
- Die Anzahl der Hausärzte je 100.000 Einwohner liegt in den Landkreisen Emsland, Cloppenburg und Vechta bei weniger als 56; in den Oberzentren und den direkt angrenzenden Landkreisen liegt der Wert zwischen 67 und über 70.

Die Gesundheitswirtschaft ist eine der größten und beschäftigungsintensivsten Branchen mit hoher ökonomischer Bedeutung (niedersachsenweit rd. 500.000 Erwerbstätige); sie wird auch in Weser-Ems weiter an Bedeutung gewinnen. Neben dem wirtschaftlichen Faktor etabliert sich Weser-Ems auch in der regionalen Innovationsentwicklung zunehmend als Kompetenzregion für das Gesundheitswesen. Der Osnabrücker und der Oldenburger Raum stehen dabei heraus, insbesondere mit den dortigen Universitäts-/Hochschulleistungen und den geplanten hochschulnahen unternehmerischen Entwicklungen im Kontext Gesundheitsversorgung.

Langfristig sind verschiedene z. T. gegensätzlich wirkende demografische Trends erkennbar:

- Die Schrumpfung der Bevölkerung führt zum Rückgang des Bedarfs an stationärer Versorgung (aktuell 196 Krankenhäuser und rd. 9.000 Arztpraxen in Niedersachsen).
- Die Alterung der Bevölkerung erhöht gleichzeitig den Bedarf an stationärer und ambulanter medizinischer Versorgung (z. B. wird die Zahl der Pflegebedürftigen in Niedersachsen von 290.000 in 2013 auf ca. 380.000 in 2030 steigen).
- Die Entwicklung in Weser-Ems wird sich noch stärker als der Landestrend vollziehen. Aktuell hat Weser-Ems im Landesvergleich noch den geringsten Anteil an älterer und hochbetagter Bevölkerung, jedoch ist eine überdurchschnittlich hohe Steigerungsrate in der Altersgruppe der 80- und über 80-Jährigen bis 2030 zu erwarten (vgl. Karte 9 im Anhang).



Das Gesundheitswesen ist eine personalintensive Branche, besondere Zusammenhänge bestehen daher zur Fachkräfteentwicklung. Die Prognosen zeigen:

- Ein abnehmendes Erwerbspersonenpotential in der Gesundheitswirtschaft (bis 2030 niedersachsenweit 11.000 Vollzeitstellen durch Ruhestand, Berufswechsel etc. unbesetzt).
- Eine steigende Nachfrage nach medizinischer und pflegerischer Versorgung (bis 2030 niedersachsenweit inkl. Zusatz- und Ersatzbedarfe rd. 21.000 Vollzeitstellen und rd. 52.000 Ausbildungsplätze notwendig).
- Ein abnehmendes Potenzial pflegender Angehöriger und älter werdender Beschäftigter erzeugen weitere Mehrbedarfe an Fachpersonal.

Die Digitalisierung im Gesundheitswesen bietet für die Region große Chancen im Hinblick auf eine hochwertige und effiziente Gesundheitsversorgung innerhalb der Haupttrends E-Health und Ambient Assisted Living (AAL):

- E-Health: Einsatz von IuK-Technologien bei gesundheitsbezogenen Produkten, Dienstleistungen und Prozessen (z. B. Telemedizin, Assistenzsysteme im häuslichen Umfeld, Vernetzung des Gesundheitswesens etc.).
- AAL: Methoden, Konzepte, Systeme, Produkte und Dienstleistungen, welche sich selbstständig, proaktiv und situationsspezifisch den Bedürfnissen der Nutzer anpassen, damit diese selbstbestimmt und länger im häuslichen Umfeld leben können.

Durch eine vollständige Vernetzung und Digitalisierung der Prozesse im Gesundheitssystem werden bundesweit Einsparpotentiale von 9,6 Mrd. Euro pro Jahr prognostiziert. Zusätzlich können durch die neuen Dienstleistungen bundesweite Wachstumsimpulse von 2,6 Mrd. Euro pro Jahr entstehen.

Die rechtliche Grundlage nebst Zeitplan für die Einführung einer bundesweiten digitalen Infrastruktur für das Gesundheitswesen (z. B. Einführung elektronische Gesundheitskarte) ist mit dem „Gesetz für sichere digitale Kommunikation und Anwendungen im Gesundheitswesen (E-Health-Gesetz)“ seit 2015 vorhanden. Eine große Herausforderung besteht bei den Abrechnungssystemen.

In Weser-Ems gibt es an den Standorten Oldenburg und Osnabrück renommierte E-Health-relevante Studiengänge und hochschulnahe Forschungseinrichtungen. E-Health Angebote können auch helfen, Sprachbarrieren bei der Behandlung und Betreuung von Migranten zu überwinden.

Allgemeine Herausforderungen der Gesundheitsentwicklung in Weser-Ems sind eine gute Ernährung und hinreichende Bewegung der Menschen in allen Altersstufen der Bevölkerung. Hier gilt es, mit innovativen Konzepten präventiv Sensibi-





lisierung und Wissen zu fördern, Bewegungskonzepte umzusetzen und allgemein die Gewichtszunahme der Bevölkerung in der Region zu stoppen. Diese Aspekte mögen „privat“ erscheinen, gehören aber zu den größten gesundheitlichen Herausforderungen.

## HANDLUNGSANSÄTZE



Im Themenfeld „Gesundheit und Pflege sichern“ sieht Weser-Ems unter dem **Fokus „Mensch“** folgende Handlungsansätze als besonders bedeutsam an:

### 1. Medizinisches und Pflegepersonal

Ein Kernproblem auch in Weser-Ems ist der Fachkräftemangel in der Pflege. Es sind weitere innovative Ansätze zur Fachkräftegewinnung und Bindungsstrategien erforderlich. Das beinhaltet auch die Gewinnung von Quereinsteigern und die Weiterentwicklung der Ausbildung.

Ein Grund für den Pflegemangel ist die geringe Attraktivität der Pflegeberufe („Pflegepersonal flüchtet“). Teilweise bestehen extrem hohe Belastungen (physisch und psychisch), eine geringe Planbarkeit, eine schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, schlechte Bezahlung und fehlende Perspektiven. Teilweise bedarf es rechtlicher Änderungen, teilweise können Bedingungen in der Region verbessert werden. Aufgrund der hohen physischen und psychischen Belastung sind hier Modellvorhaben zur Verbesserung der Situation denkbar. Dementsprechend haben die Pflegeberufe ein Image-Problem. Hier sind – in Zusammenhang mit tatsächlichen Verbesserungen – Imagekampagnen denkbar, wie es sie in einigen Modellprojekten bereits gibt.

Der Mangel an Pflegekräften und die schlechten Arbeitsbedingungen sind teilweise auch durch Konfliktfelder im Bereich der Qualifikation begründet. Hier sind Lösungen erforderlich, die nur teilweise auf regionaler Ebene erbracht werden können, z. B. hinsichtlich der Anerkennung von ausländischen Qualifikationen und einer allgemeinen EU-Harmonisierung der Pflegeberufe. Das führt derzeit zu Hemmnissen hinsichtlich Kompetenzen und Verantwortlichkeiten (Was darf eine Pflegekraft? Was darf sie nicht?). Wenn Leistungen flexibler gestaltet werden können, sind weitere innovative Pflegemodelle für die Region und insbesondere für den ländlichen Raum denkbar.

Der Fachkräftemangel in den Krankenhäusern stellt eine besondere Herausforderung dar. Hier ist eine größere berufliche Spreizung mit mehr Flexibilität bei den Qualifikationen erforderlich. Notwendig ist es, hochqualifizierte Fachkräfte von „einfachen“ Aufgaben zu entlasten. Die Kernfrage daher: Welche Qualifikation wird

#### Ein gutes Beispiel: Help4Work

Digitale Unterstützungsarchitektur zur Entlastung und Gesunderhaltung der ambulanten Pflegekräfte.

#### Landkreis Emsland

<http://www.caritas-os.de/caritas-pflegedienst-emsland-mitte/aktuelles/help4work>



für welche Tätigkeit benötigt? Bildungslaufbahnen in der Pflege sind derzeit unflexibel und unattraktiv. Weiterqualifizierung von Pflegekräften und durchlässige Bildungsspiralen von der Hilfskraft zum „Spezialversorger“ sollten verstärkt möglich gemacht werden.

Speziell mit Blick auf die „knappe Ressource Arzt“ sind Strategien und innovative Konzepte gegen den Ärztemangel zu entwickeln. Einzelne Modellprojekte werden in der Region bereits umgesetzt, jedoch nur räumlich punktuell. Hier stellt sich für Weser-Ems die Frage, ob der Wettbewerb um Ärzte auf regionaler Ebene besser steuerbar ist. In jedem Fall ist die Entwicklung von Anreizen für Ausbildung und Gewinnung von ärztlichem Nachwuchs im ländlichen Raum unerlässlich.

## 2. Patientenbezogene Handlungsansätze

Aus Patientensicht steht die Versorgungssicherheit zunächst im Mittelpunkt. Generell ist die Weiterentwicklung der ärztlichen Versorgung noch stärker aus Patientensicht zu denken.

In diesem Zusammenhang stellen sich nicht zuletzt Fragen nach der Mobilität und Erreichbarkeit. Innovative Lösungen können sowohl auf die Mobilität des Patienten als auch auf die Mobilität des Arztes abzielen, wobei sich Letzteres bisher als weniger erfolgreich erwies.

Eine besondere Herausforderung besteht bei der Pflege spezieller Zielgruppen mit schwierigerem Zugang, zum Beispiel Migranten.



Mit dem **Fokus auf „Innovation“** sieht Weser-Ems im Themenfeld „Gesundheit und Pflege sichern“ folgende Handlungsansätze:

## 3. Schnittstellen und Strukturen

Anzustreben ist ein sektorübergreifender und sachgerechter Ressourceneinsatz (Arzt, Krankenhaus, Rettungssanitäter), auch wegen Überlastungen bei den Notaufnahmen der Krankenhäuser und bei den Rettungsärzten. Eine „Ressourcenallokation“ zu einer Leitstelle („eine Rufnummer“) ist erstrebenswert in Verbindung

mit einem standardisierten Verfahren zur Ersteinschätzung der Notaufnahme („Manchester-Triage-System“; in den Niederlanden bereits umgesetzt).

Es ist ein besseres Schnittstellenmanagement von Gesundheits-/ Patienteninformationen notwendig zwischen ärztlichen, pflegerischen und weiteren Strukturen. Das beinhaltet bessere Datenübertragungen (einheitliche elektronische Schnittstelle). Selbst ein einfacher Datentransfer bereitet heute

### Ein gutes Beispiel: „Erleben“

Registrierte Ersthelfer werden durch eine App informiert und können bei einem Herzstillstand in ihrer Nähe vor dem Eintreffen eines Rettungswagens tätig werden.

**Landkreise Ammerland, Cloppenburg, Oldenburg, Vechta, Wesermarsch und Stadt Delmenhorst**

<http://www.projekt-erleben.de>

noch Probleme. Im Datenschutz liegt dabei nur bedingt das Hauptproblem. Generell ist eine Professionalisierung der Patienteninformation anzustreben. Neue digitale Modelle sind hier denkbar, auch in Zusammenhang mit der Gesundheitskarte. Hierfür könnte sich Weser-Ems als Pilotregion eignen. Weser-Ems besitzt in diesem Bereich auch technologisch entsprechende Kompetenzen.

Die Übergänge vom Krankenhaus zur Anschlussversorgung gestalten sich teilweise schwierig, also zur Rehabilitation oder ambulantem Dienst. Hier bestehen Verbesserungspotenziale beim Entlassungs- und Schnittstellenmanagement.

#### 4. Versorgungseinrichtungen/ -angebote

Hier ist die Entwicklung regionaler ärztlicher Grundzentren eine Option. Der Ansatz „Medizinisches Versorgungszentren“ (MVZ) sollte an geeigneten Standorten im Verbund mit den Kommunen weiterentwickelt werden.

Innovative Pflege-Modelle können auch in Verbindung mit häuslichen Strukturen und Ehrenamt weiterentwickelt werden, zum Beispiel in Verbindung mit neuartigen Pflegestrukturen vor Ort.

Telemedizinische Lösungen sollen weiterentwickelt und in der Region umgesetzt werden (zum Beispiel Arzt-Patienten-Systeme mit Pfleger vor Ort und Arzt in der Praxis am Bildschirm). Auch hier ist noch stärker zu nutzen, dass Weser-Ems eine bundesweite Spitzenstellung im Bereich E-Health hat.

##### Ein gutes Beispiel: Telepflege

Entwicklung und Erprobung eines Telepflegemodells zur Unterstützung und Anleitung von Pflegeassistenten- und Fachkräften sowie pflegenden Angehörigen am Einsatzort.

##### Landkreise Oldenburg und Wesermarsch

<http://www.gewinet.de/projekte/telepflege.html>



Mit dem **Fokus auf „Kooperation“** verfolgt Weser-Ems folgende Handlungsansätze:

#### 5. Krankenausentwicklung abstimmen

Trotz weitgehender Eigenverantwortung der Krankenhäuser ist eine stärker regional abgestimmte Krankenhausentwicklung zu prüfen. Mindestens bedarf es mehr Transparenz über die Leistungen der einzelnen Krankenhäuser in Weser-Ems: Welches Krankenhaus bedient welches medizinische Gebiet mit welchen Leistungen? Hier ist der Niedersächsische Krankenhausplan nur bedingt hilfreich.

Es bestehen kontinuierlich Anforderungen an die Infrastrukturentwicklung der Krankenhäuser (Geräte und Gebäude). Es muss sichergestellt sein, dass die Krankenhäuser in der Region mit ihrem jeweiligen Profil den Anforderungen an eine moderne medizinische Ver-

##### Ein gutes Beispiel: Gesundheitscampus Osnabrück

Stärkere Verzahnung von Wissenschaft und Praxis, um regionale Gesundheitsversorgung zu optimieren, weiterzuentwickeln und prägende Innovationen einzubringen

##### Stadt Osnabrück und Region.

<https://www.hs-osnabrueck.de/gesundheits-campus/>

**Ein gutes Beispiel: Ophthamed-Telenet**

Verbesserung der augenärztlichen Versorgung auf der Insel Borkum und Aufbau eines telemedizinischen Netzwerkes.

**Landkreis Leer**

<http://www.leer-zeichen.de/2018/01/29/telemedizin-hilft/>

sorgung entsprechend dem „Stand der Technik“ gerecht werden. Generell ist eine zunehmende Spezialisierungsnotwendigkeit der Krankenhäuser erkennbar. Hierbei ist eine stärkere regionale Abstimmung sinnvoll im Hinblick auf die Sicherstellung der Daseinsvorsorge (in allen Teilregionen).

**6. Endogene Potenziale nutzen**

Das Potenzial der European Medical School (EMS) in Oldenburg ist im Sinne regionaler Zusammenarbeit und gemeinsamer innovativer Lösungen, z. B. auch für die Ärztegewinnung im ländlichen Raum, weiter zu entwickeln. Hier soll der Vorteil der Ausbildung von Ärzten in der Region noch stärker kapitalisiert werden.

Pflegeunternehmen stehen teilweise unter erheblichem Druck zwischen verantwortungsvoller Tätigkeit und wirtschaftlichen Zwängen, die auch auf das Pflegepersonal durchschlagen und die es zu lösen gilt, wenn dringend benötigte Dienste nicht wegbrechen sollen.

## Mobilität gewährleisten

### HERAUSFORDERUNGEN

Mobilität ist ein Kernelement der Daseinsvorsorge, um Einrichtungen der technischen und sozialen Infrastruktur, Zentren sowie andere Orte und Landesteile erreichen zu können. Ziel ist es, sie allen Menschen in Weser-Ems mit angemessenem Aufwand zu ermöglichen, unabhängig von ihrer Konstitution und ihrem Wohnort, und dabei möglichst emissionsfreie oder-arme Verkehrsträger einzusetzen.


Mobilität im engeren Sinne der Daseinsvorsorge meint dabei die nicht-individuelle Mobilität, also die Wahrnehmung von öffentlichen oder privaten Mobilitätsangeboten. Gleichwohl ist die Sicherstellung eines adäquaten Straßennetzes für den Individualverkehr wesentlich und die besondere Förderung des Fahrradverkehrs ist ein wichtiger Bestandteil der Daseinsvorsorge beim Zugang zur Mobilität. Gerade Letzterer kann intelligent mit öffentlichen Verkehrsangeboten verknüpft werden und für eine Entlastung des motorisierten Individualverkehrs sorgen. Insgesamt verfolgt Weser-Ems einen multimodalen Ansatz.

Vor dem Hintergrund der großen Fläche der Region sowie teils räumlich sehr ländlicher Strukturen steht Weser-Ems vor besonderen Mobilitäts Herausforderungen. Die Erreichbarkeit bzw. Distanz zu Einrichtungen der Daseinsvorsorge (Nahversorgung, Fachärzte, Apotheke etc.) und zum nächsten Oberzentrum liegen insgesamt zwar im niedersächsischen Durchschnitt, weisen jedoch starke räumliche Disparitäten auf. Beispiele:

- Mit dem Auto muss im überwiegenden Teil der Region durchschnittlich eine Distanz von bis zu 5,5 km zum nächsten Supermarkt oder Discounter zurückgelegt werden, in den Oberzentren sowie im Landkreis Osnabrück liegt die Distanz durchschnittlich bei unter 2,7 km.
- Die mittlere Entfernung zu Fachärzten liegt im überwiegenden Teil der Region bei mehr als 8,5 km (15 Minuten Fahrzeit und mehr), in den Oberzentren und im Landkreis Ammerland bei weniger als 5,5 km.

In einigen Teilen der Region ist die Erreichbarkeit und Mobilitätsversorgung sehr schlecht, so dass im Prinzip sogar von „ÖPNV-freien Räumen“ gesprochen werden muss. Die „Abfederung“ dieser Situation, vor allem die Versorgung nicht-mobiler Menschen, erfolgt dann nur noch über soziale Beziehungsnetze oder private Dienste. Diese Situation wird sich im Zuge der sich deutlich abzeichnenden demografischen Entwicklungen verschärfen.

Neue Mobilitätslösungen sind daher umso mehr gefragt. Nicht zuletzt der erwartete hohe Bevölkerungsanteil älterer Menschen wird zu zusätzlichen, angepassten Mobilitätsanforderungen führen. Tendenziell werden in vielen Teilregionen aufgrund der rückläufigen Zahl von Kindern die Schülerverkehre, die i.d.R. die wesentliche wirtschaftliche Stütze des ÖPNV-Linienverkehrs bilden, immer mehr zurückgehen.



Auch eine stärkere Individualisierung von Mobilitätsbedürfnissen (Fahrzwecke, -zeiten, -ziele) macht eine wirtschaftliche Bündelung der ÖPNV-Nachfrage schwieriger.

Die Digitalisierung beeinflusst verschiedene Facetten der Mobilitätsnutzung. Ein maßgeblicher Einfluss auf die Grundstrukturen der Verkehrsnachfrage lässt sich bislang nicht eindeutig ableiten, auch wenn der zunehmende Online-Handel auch die Verkehre berührt. Die vorhandene Infrastruktur und herkömmliche Einflussfaktoren wie Zeit und Kosten sind und bleiben die maßgeblichen Determinanten von Mobilität. Dennoch werden digitale Entwicklungen relevant für die Daseinsvorsorge im Bereich Mobilität:

- Daten zu Mobilitätsangeboten verknüpft mit Echtzeitdaten zum jeweiligen Status des Verkehrsmittels ermöglichen gezielte und passgenaue Inanspruchnahme verschiedener Verkehrsmittel in zeitlicher Abfolge; entsprechende Entwicklungen in Weser-Ems stecken noch in den Anfängen.
- Sensortechnik und Echtzeitdaten unterstützen perspektivisch effizienteres Verkehrsmanagement – insbesondere dann, wenn Fahrzeuge in der Lage sind, miteinander und mit der Infrastruktur Daten auszutauschen. Hierbei können sowohl regionale als auch globale Lösungen und Technologien ins Spiel kommen.
- Eine Reduzierung von Mobilitätsbedarfen (wegen geringerem Erfordernis physischer Anwesenheit vor Ort durch digitale Möglichkeiten und Angebote) erscheint logisch, es ist aber fraglich, inwieweit diese auf regionaler Ebene tatsächlich möglich und wünschenswert ist.
- Veränderungen in der Antriebstechnik (z. B. Elektromobilität) erfordern einen Aus- bzw. Umbau von (z. T. digitaler) Infrastruktur; Anstrengungen sind in Weser-Ems gestartet.

Durch die jüngste Novellierung des Niedersächsischen Nahverkehrsgesetzes (NNVG) bestehen für die Kommunen neue rechtliche und finanzielle Gestaltungsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt. Vormalig zahlte das Land die ÖPNV-Mittel direkt an die Verkehrsunternehmen aus, nun gehen sie an die kommunalen Aufgabenträger, also die Landkreise, die kreisfreien Städte und die Zweckverbände. Damit bestehen dort verbesserte Möglichkeiten, innovative Mobilitätskonzepte für den ÖPNV vor Ort zu entwickeln und umzusetzen; das gilt es zu nutzen.

Letztendlich bleibt ein leistungsstarker Öffentlicher Personennahverkehr „trotz“ aller zukünftigen innovativen Mobilitätslösungen wesentlich für die regionale und überregionale Erreichbarkeit. Der ÖPNV soll in Weser-Ems weiterhin die Basis der nicht-individuellen Mobilität bilden und die Grundaufgaben erfüllen.



Auch durch die Digitalisierung werden die klassischen Funktionen des öffentlichen Verkehrs nicht verschwinden, wenn Menschen weiterhin „bewegt“ werden wollen. Vielmehr gilt es, den klassischen ÖPNV innovativ weiterzuentwickeln und mit intelligenten Lösungen und Angeboten zu verknüpfen. Keinesfalls ist der ländliche Raum für den ÖPNV verloren zu geben, im Gegenteil, es bedarf der Verbesserung des Angebots. Angesichts der aktuellen landesweiten Verbesserung der finanziellen Rahmenbedingungen und einer unterdurchschnittlichen Berücksichtigung von Weser-Ems in den letzten 20 Jahren hat die Region einen besonderen Nachholbedarf in der Weiterentwicklung des ÖPNV. Das betrifft sowohl die Versorgung im Nahbereich als auch die Entwicklung eines starken regionalen Grundliniennetzes als Grundgerüst.

## HANDLUNGSANSÄTZE



Mit dem **Fokus auf die „Menschen“** sieht Weser-Ems im Themenfeld „Mobilität gewährleisten“ folgende Handlungsansätze:

### 1. Verständnis entwickeln

Es ist sinnvoll, zunächst überhaupt ein umfassendes Bild über den ÖPNV herauszuarbeiten und diesen aus Sicht der Nutzer zu denken: Welche Anforderungen an einen ÖPNV haben Verbraucher, ältere Menschen, Kinder, Berufspendler, Touristen etc. in der Region? Es gilt, alle (potenziellen) Nutzergruppen zu berücksichtigen und zunächst klar zu definieren. Schnittstellen und Synergien zwischen den verschiedenen Nutzergruppen können so stärker berücksichtigt werden.

#### Ein gutes Beispiel: „Einsteigerbus“

Sicherheits- und Informationsprogramm für den ÖPNV in Ostfriesland, um Kindern, Erwachsenen und Senioren den Neu-, Quer- und Wiedereinstieg in den Busverkehr zu erleichtern.

**Landkreise Aurich, Emsland, Friesland, Leer, Wittmund und Städte Emden, Wilhelmshaven**

<http://www.einsteigerbus.de>

### 2. Soziale Teilhabe sichern

Mobilität ist nicht nur für die Erreichbarkeit entscheidend, sondern auch Schlüssel zur sozialen Teilhabe. Angebote für Bevölkerungsgruppen ohne eigenen PKW (Ältere, Personen mit geringem Einkommen, Migranten) sind daher wesentlich.

Die Barrierefreiheit muss in Zukunft eine noch größere Rolle spielen, wenn die Mobilität insbesondere älterer und eingeschränkter Menschen in allen Teilregionen sichergestellt sein soll. Hier ist die frühzeitige und abgestimmte Einbindung hinsichtlich der unterschiedlichen Aspekte von Barrierefreiheit entscheidend.

#### Ein gutes Beispiel: MogLi

Entwicklung und Erprobung eines Konzeptes, das Schülerinnen und Schülern mit dem Förderbedarf „Geistige Entwicklung“ die Nutzung des ÖPNV erleichtert.

**Landkreis Grafschaft Bentheim**

<http://www.vechtetalschule.de/mogli.htm>



Mit dem **Fokus auf „Innovation“** stehen für Weser-Ems folgende Handlungsansätze im Vordergrund:

### 3. Neue und umweltfreundliche Mobilitätsangebote

Neue Mobilitätsformen sind auch unter klimaschonenden Gesichtspunkten geboten, z. B. eine weitere Ausbreitung von Car-Sharing in Weser-Ems oder Bedarfsabruf-Modelle.

In Verbindung mit Leistungen der Gesundheitsversorgung sollte das Modell des Patientenbusses in kommunalübergreifender Zusammenarbeit bei geeigneten Rahmenbedingungen weiterverfolgt werden, trotz heterogener Erfahrungen.

Das automatisierte bzw. autonome Fahren insbesondere für ältere Menschen, die nicht mehr selber fahren, ist eine ernsthafte Zukunftsperspektive für die Daseinsvorsorge. Es könnte theoretisch sogar die Lösung für das ÖPNV-Dilemma auf dem Land sein, wenngleich noch nicht zeitnah. Forschungen zum autonomen Fahren werden weiter zunehmen. Weser-Ems ist hier gegenüber innovativen Lösungen aufgeschlossen und eignet sich grundsätzlich als Modellregion.

Innovative Vorhaben in Verbindung mit Elektromobilität zielen eher auf umweltfreundliche Antriebsalternativen als auf bessere Erreichbarkeit ab. Gleichwohl können diese beiden Ziele im Verbund entwickelt werden bei Differenzierung zwischen motorisiertem Individualverkehr und öffentlichem Verkehr. Neben Elektro-Bussen im städtischen Raum sollte deren Potenzial auch im ländlichen Raum erprobt werden.

Die Sensibilität für umweltfreundliche Mobilität wächst. Diese Chance gilt es, mit innovativen Mobilitätslösungen zu nutzen. Beispiel: Die Aufgeschlossenheit bei Unternehmen für „Jobtickets“ ist mittlerweile vorhanden und sollte genutzt werden.

### 4. „Letzte Meile“-Lösungen

Eine besondere Herausforderung stellt die Organisation der „letzten Meile“ dar, also der Bewältigung der Strecke vom ÖPNV-Anschluss zur „Haustür“. Innovative Lösungen sind hier insbesondere für eingeschränkte Personen notwendig, um eine möglichst hohe Erreichbarkeit und Mobilität aller Zielgruppen und Teilräume im Sinne der Daseinsvorsorge zu gewährleisten. Das können flexible Bus-Dienste oder auch besondere Qualitäten für den Radverkehr sein (sichere Abstellmöglichkeiten, Mitnahmemöglichkeiten im ÖPNV etc.).

Vor allem in Städten stellen Wirtschaftsverkehre und hier besonders KEP-Dienste (Kurier-, Express- und Paketdienste) eine zunehmende Belastung dar. Auch hier stellt sich die letzte Meile als größte Herausforderung dar. Die Erarbeitung von City-Logistik-Konzepten und die Umsetzung von darauf basierenden Maßnahmen werden daher von großer Bedeutung sein.



Insgesamt stecken in der multimodalen Verknüpfung von ÖPNV, motorisiertem Individualverkehr, Fahrrad, E-Mobilität und digitalen Plattformen noch eine Reihe innovativer Ansätze für die Region. Generell sind weitergehende Verknüpfungen von öffentlichen, privaten und innovativen Mobilitätsangeboten erstrebenswert, auch in Verbindung mit innovativen digitalen Auskunftssystemen und neuen Mobilitätsdienstleistungen „on demand“.

Sicherstellung der Daseinsvorsorge meint nicht nur die eigene Mobilität, sondern auch die Nutzung neuer mobiler Dienste. Neben mobiler Versorgung können auch technologische Innovationen der automatisierten Lieferung in Zukunft interessanter werden (City-Hub, autonome Lieferfahrzeuge, hauseigene Packstationen).

## 5. Information und Kommunikation

Die Kommunikation von ÖPNV- bzw. Mobilitätsangeboten ist häufig noch ungenügend. Die Angebote sind bei potenziellen Nutzern immer noch zu unbekannt. Darüber hinaus hat der ÖPNV ein Imageproblem. Eine regionale Informations- und Marketingstrategie für den ÖPNV könnte zur allgemeinen Attraktivitätssteigerung beitragen.

Parallel dazu sind die Entwicklung intelligenter, kommunal- und verkehrsträgerübergreifender digitaler Plattformen zur Information über Mobilitätsangebote in Echtzeit unterstützenswert. Dabei können u. a. Mobilitätszentralen als Auskunftsportale, insbesondere in Verbindung mit neuen digitalen Diensten, neue Funktionen übernehmen. Eine zentrale Rufnummer für ÖPNV- und Mobilitätsauskünfte in Weser-Ems ist erstrebenswert.

### Ein gutes Beispiel: „#VOSpilot“

Die Mobilitäts-App VOSpilot ermöglicht einen mobilen Zugriff auf alle Angebote der Verkehrsgemeinschaft Osnabrück (VOS). Neben dem Bus werden auch Fahrradverleih- und Carsharing-Angebote miteinander verknüpft.

#### Stadt Osnabrück

<https://mobilezukunft.info/2017/05/15/vospilot/>



Mit dem **Fokus auf „Kooperation“** werden im Themenfeld „Mobilität gewährleisten“ folgende Handlungsansätze als wesentlich angesehen:

## 6. Schiene-Bus-Grundnetz schaffen

Ein „Schiene-Bus-Grundnetz Weser-Ems“ könnte die Basis für die Entwicklung des ÖPNV und ergänzender Mobilitätsangebote bilden. Konkrete Aufgaben wären der Diskurs und die Entwicklung einer Karte zum „Schiene-Bus-Grundnetz Weser-Ems“ mit primären Achsen, auf denen Buslinien in der Region verlaufen, die festgelegte Qualitätsanforderungen erfüllen. Das meint etwa Stunden-Taktung, Haltepunkte-Standards, Barrierefreiheit, Kommunikations-Standard (WLAN), Verknüpfungen mit „untergeordneten“ Buslinien an Knoten- und Endpunkten, Fahrgastinformationen (Echtzeit-Daten), Beschwerde-Management.



Als neues „Format“ hat das Land Niedersachsen gemeinsam mit den ÖPNV-Aufgabenträgern u. a. potenzielle Strecken für Landesbuslinien untersucht und ein Förderinstrument für die Umsetzung bereitgestellt. Ziel ist es, die Regionen bedarfsgerecht in den ÖPNV einzubeziehen und an die überregional bedeutsamen Bahnknoten anzubinden. Weitere Landesbuslinien werden in Weser-Ems insbesondere dort angestrebt, wo keine Schienenverbindung existiert.

In diesem Kontext ist auch eine Nutzung von Schiene- und Bus-Angeboten mit nur einem durchgängigen Ticket erstrebenswert; Weser-Ems könnte Pilotregion für den einheitlichen Tarif mit einer einheitlichen (digitalen) Zahlungsweise über alle Verkehrsträger werden, ggf. auch auf Basis des „Niedersachsentarifs (NITAG)“.

## 7. Planungen abstimmen

Wesentliches Planungs- und Steuerungsinstrument für die Entwicklung des ÖPNV ist der Nahverkehrsplan. Die zurzeit in der Region stattfindende Fortschreibung der

### Ein gutes Beispiel: moobil+

Verbindung von traditionellem Bus-Linienverkehr mit bedarfsorientiertem Angebot mit dem Ziel, ein kreisweites Rufbusssystem einzuführen und eine bessere Koordination unter den Akteuren zu erreichen.

#### Landkreis Vechta

<http://moobilplus.de>

Nahverkehrspläne bietet die Möglichkeit, verstärkt innovative Angebote und neue Anforderungen der Daseinsvorsorge zu berücksichtigen. In dem Zusammenhang ist eine stärkere regionale Abstimmung der Nahverkehrspläne der einzelnen Aufgabenträger in Weser-Ems erstrebenswert.

ÖPNV und Mobilitätsangebote müssen bei kommunalen und regional relevanten Planungen frühzeitig, ganzheitlich und interdisziplinär „mit-

gedacht“ werden, z. B. sollte keine Entwicklung von Wohngebieten ohne ÖPNV-Anschluss erfolgen. Ebenso sollte eine ÖPNV-Anbindung bei neuen Gewerbegebieten mitgeplant werden, damit Unternehmen z. B. (nicht mobile) Auszubildende besser gewinnen können. Das bedeutet eine engere ressortübergreifende Zusammenarbeit der Verkehrsplanung mit anderen Fachplanungen und Initiativen.

Auch aufgrund wirtschaftlicher Rahmenbedingungen sind zunehmend gebietskörperschaftsübergreifende intermodale Mobilitätskonzepte, unter besonderer Berücksichtigung von Pendlerstrukturen, erforderlich.

Die Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems stehen als Aufgabenträger zunehmend vor dem Problem, rechtssicher innovative Mobilitätsangebote zu entwickeln bzw. zulassen zu dürfen angesichts gesetzlicher Rahmenbedingungen und wettbewerbsrechtlicher Verfahren. Diesem Innovationshemmnis könnte durch regionalen Austausch und durch ein gemeinsames politisches Vorgehen begegnet werden.



## 8. Potenzial Fahrradverkehr nutzen

Der Fahrradverkehr hat einen besonderen Stellenwert in Weser-Ems. Regionale Ziele sind die bessere Verknüpfung von Schiene-Bus-Systemen mit dem Fahrradverkehr (z. B. Fahrradboxen an Haltestellen, Ladestationen für E-Bikes, Fahrradmitnahmemöglichkeiten im Bus etc.), sowie der Ausbau innerörtlicher Radinfrastruktur. Auch die Verzahnung mit dem weiteren infrastrukturellen Ausbau des Radverkehrs ist wesentlich, insbesondere im Hinblick auf Radschnellwege und Velorouten.

## Gut wohnen und leben

### HERAUSFORDERUNGEN

Auf den regionalen Wohnungsmärkten vollzieht sich aufgrund der Alterung der Bevölkerung und gesellschaftlich wandelnder Wohnansprüche ein markanter Strukturwandel. Die Verfügbarkeit von angemessenem und bezahlbarem Wohnraum ist zum prioritären Handlungsfeld der Daseinsvorsorge in Weser-Ems geworden.

Der Wohnungsdruck ist in der Region in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Insbesondere der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum in kleinen Wohneinheiten wird derzeit nicht gedeckt. Dieses gilt teilweise auch für die ländlichen Teilregionen. Der Baulandbedarf, insbesondere für den Geschosswohnungsbau, in den Oberzentren (insbesondere Oldenburg und Osnabrück) und ihrem Umland übersteigt die vorhandenen Bauflächenreserven deutlich. Entgegen dem niedersächsischen Trend wird Weser-Ems noch bis zum Jahr 2035 einen insgesamt deutlich steigenden Neubaubedarf gegenüber Wohnungsüberhängen verzeichnen, mit Ausnahme der Küstenregion. Besonders steigt angesichts der älter werdenden Bevölkerungsstruktur auch der Bedarf an barrierearmen bzw. barrierefreien Wohnungen. Insgesamt entspricht die Angebotsstruktur in Weser-Ems nur noch bedingt den aktuellen Herausforderungen.

Die absolute Zahl der Haushalte nimmt in Weser-Ems zu. Dabei dominieren kleine Haushaltsgrößen mit bis zu zwei Personen die regionale Haushaltsstruktur. Durch gestiegene Preisstrukturen in den Oberzentren sind mittlerweile wieder stärkere Tendenzen zur Suburbanisierung erkennbar. Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund tendieren jedoch dazu, sich primär in Oberzentren und Städten niederzulassen und sind schwieriger für die ländlichen Gebiete zu gewinnen. Hier ist eine Verknüpfung mit sozialer und beruflicher Integration wesentlich. Überdurchschnittlich hoch ist die Eigenheimquote in Weser-Ems.

Wesentlich in dem Zusammenhang ist der zu erwartende Übergang bei den Ein- und Zweifamilienhäusern in der Region. Insbesondere in den Neubaugebieten aus der Boomzeit der 50er bis 70er Jahre bahnt sich im Zuge des bereits laufenden und weiter voranschreitenden Generationenwechsels bei den Eigentümern eine enorme Vererbe- und Verkaufswelle an. Wer wird sich um diese Häuser kümmern, wer

wird sie kaufen? Eckpunkte des Problems sind neben dem demografischen Wandel die häufig sanierungsbedürftigen Gebäude und die Konkurrenz durch den Neubau auf der „grünen Wiese“.

Im Bereich der Digitalisierung gilt die intelligente Vernetzung von Geräten und Anwendungen im sog. „Smart Home“ als eines der größten Wachstumsfelder der kommenden Jahre – in den ersten zehn Monaten des Jahres 2016 stieg der Umsatz mit entsprechenden Produkten bundesweit um 10 Prozent auf 3,1 Milliarden Euro. Bundesweit sollen bis 2020 ca. eine Million Privathaushalte intelligent vernetzt sein. Regionale Prognosen liegen hierzu nicht vor. Jedoch sind in Weser-Ems umfangreiche Kompetenzen im Bereich „Smart Home“ vorhanden und es werden derzeit an verschiedenen Orten Modellprojekte durchgeführt.

„Smart Home“-Konzepte sollen zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen und auch den effizienten Umgang mit Ressourcen (Energie, Wasser etc.) erleichtern. Ebenso sind „Ambient Assisted Living (AAL)“-Technologien, die ein selbstbestimmtes und aktives Leben auch im hohen Alter unterstützen, auf dem Vormarsch. Diese Entwicklungen vollziehen sich nicht kritiklos: Fragen des Datenschutzes und der Datensicherheit bei der Auswertung von personenbezogenen Daten stehen ebenso in der Diskussion, wie Fragen der Bedarfsgerechtigkeit und Nutzerfreundlichkeit.

## HANDLUNGSANSÄTZE



Im Themenfeld „Gut wohnen und leben“ verfolgt Weser-Ems unter dem Fokus „Mensch“ folgende Handlungsansätze:

### 1. Wohnungen für alle

Zur Reduzierung des Wohnungsdrucks für alle Bevölkerungsschichten ist insbesondere wieder eine stärkere Unterstützung des sozialen Wohnungsbaus erforderlich.

Das beinhaltet auch barrierefreien Wohnraum.

#### Ein gutes Beispiel: „Patchworkhus“

Alleinerziehende, die teilweise noch in abgelegenen Ortschaften wohnen, sollen ein zentral gelegenes Zuhause bekommen, nicht zuletzt, um die Versorgung der Kinder und die Wiedereingliederung in das Berufsleben besser koordinieren zu können.

#### Landkreis Ammerland

<https://www.kvhs-ammerland.de/index.php?id=172>

Im Rahmen der Wohnungssuche erfahren insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund oftmals Benachteiligungen. Dies wirkt sich verstärkend auf soziale Segregationsprozesse aus. Daher besteht ein (bisher ungelöstes) Handlungsfeld in der Verbesserung der Zugangsbedingungen zum Wohnungsmarkt für Migranten.



## 2. Bevölkerungsstruktur versus Gebäudestruktur

Die künftige Altersstruktur der Bevölkerung und die prognostizierten Haushaltsstrukturen passen nur schlecht zusammen: Der Anteil der Haushalte mit der klassischen Familie sinkt, der Markt bietet jedoch einen zunehmenden Gebäudebestand an „alten“ Ein- und Zweifamilienhäusern mit teilweise hohem Sanierungsaufwand. Hier stehen strukturelle Veränderungsprozesse an, die nicht ausschließlich Privatsache sind, sondern auch ein planerisches Handeln erforderlich machen.

### Ein gutes Beispiel: Jung kauft alt

Förderprogramm zur Bezuschussung der Wiedernutzung leer stehender und Nachnutzung älterer Wohngebäude durch junge Familien.

#### Landkreis Cloppenburg

[www.lastrup.de/uploads/files/foerderprogramm\\_jung\\_kauft\\_alt.pdf](http://www.lastrup.de/uploads/files/foerderprogramm_jung_kauft_alt.pdf)



Im Themenfeld „Gut wohnen und leben“ verfolgt Weser-Ems unter dem **Fokus „Innovation“** folgende Handlungsansätze:

## 3. Innovative Wohnkonzepte

Aufgrund der Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft mit veränderten Lebensmodellen sind zunehmend innovative und flexible Wohnformen gefragt. Dieses gilt auch für neue Wohnkonzepte, in denen verschiedene Parteien in innovativer Weise zusammenleben.

Hier gilt es auch, Anreize und Voraussetzungen für gemeinschaftliche Wohnkonzepte zu schaffen und in Modellprojekten zu erproben. Dieses kann auf Quartiersebene mit innovativen „Gegenseitigkeits-Strukturen“ (Menschen unterstützen sich untereinander) gekoppelt sein.

Für innovative Wohnformen können neuartige Beratungsstrukturen sinnvoll sein. Dieses geht hin bis zum mutigeren Einsatz neuer Planungsansätze, um insbesondere städtische Siedlungsentwicklung verstärkt „vom Menschen her zu denken“.

Innovative Ansätze für das Zusammenleben im ländlichen Raum unter den neuen digitalen Möglichkeiten und demografischen Entwicklungen sind in ähnlicher Weise gefragt.

Anzustreben ist eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme in Weser-Ems trotz erhöhten Wohnungsbedarfs. Hier sind innovative Anreizmodelle zu entwickeln für Nachverdichtungen (zum Beispiel Hinterbebauung), Leerstandsmanagement und Um- und Nachnutzungen auch im ländlichen Raum (kreative Nachnutzungskonzepte für landwirtschaftliche Gebäude).

### Ein gutes Beispiel: „Smart City Oldenburg“

Ein 3,9 Hektar großes, vormalig militärisch genutztes Gebiet wird als „lebendes“, auf Teilhabe ausgelegtes Labor für Smart-City-Technologien genutzt mit ca. 110 Wohneinheiten aus Bestandsgebäuden und Neubauten für Wohnen und Arbeiten.

#### Stadt Oldenburg

<http://www.oldenburg.de/de/startseite/wirtschaft/zukunftsprojekte/smart-city/millionenfoerderung-fuer-modernes-wohnquartier.html>



#### 4. Langer Verbleib im häuslichen Umfeld

Älteren Menschen soll ermöglicht werden, so lange wie möglich in ihrem häuslichen und örtlichen Umfeld zu bleiben; entsprechend sind humane und bezahlbare Wohnformen besonders für ältere Menschen zu entwickeln, gekoppelt mit innovativen Versorgungsstrukturen.

##### Ein gutes Beispiel: „Wir für Euch – Altwerden in Vrees“

Service- und Dienstleistungszentrale für alle Belange der Dorfgemeinschaft, um das häusliche Wohnen älterer Menschen auch in sehr hohem Alter oder bei Pflegebedürftigkeit u.a. durch Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen.

##### Landkreis Emsland

<https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/praxisbeispiele/weitere-projekte/sonstige-projekte/wir-fuer-euch-altwerden-im-dorf-vrees.html>

Das Ziel, älteren Menschen ein möglichst selbstbestimmtes Wohnen und Leben zu ermöglichen, soll durch den Einsatz von AAL-Instrumenten (Ambient Assisted Living) und Smart Home-Lösungen maßgeblich unterstützt werden. Hier wird es auch notwendig sein, die Menschen über entsprechende Möglichkeiten (neutral) zu informieren. Voraussetzung ist ein sicherer und flächendeckender Zugang zu hochleistungsfähiger Breitbandversorgung als Basis für „Smart Home“-Lösungen.

##### Ein gutes Beispiel: QuoVadis

Einsatz von Diensten und Technologien, um dementen Personen ein eigenständiges Wohnen zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.

##### Stadt Oldenburg und Landkreis Wesermarsch

<https://www.offis.de/offis/projekt/quovadis.html>

Ein möglichst langer Verbleib im häuslichen Umfeld kann durch hauswirtschaftliche Dienstleistungen begünstigt werden. Hierfür bedarf es der Verknüpfung von Gesundheits- und Pflegediensten mit hauswirtschaftlichen Strategien.



Im Themenfeld „Gut wohnen und leben“ verfolgt Weser-Ems unter dem **Fokus „Kooperation“** folgende Handlungsansätze:

#### 5. Kooperation in der Siedlungsentwicklung

Der regionalen Kooperation und Abstimmung der Siedlungsentwicklung kommt eine besondere Bedeutung zu, auch in Verbindung mit neuen Lösungen hinsichtlich der dargestellten Herausforderungen im Bereich Mobilität („ÖPNV braucht Dichte“). Hier ist die Entwicklung regionaler Wohnungsmarktkonzepte unter regionaler Moderation ein zukunftsweisender Weg.

## Zusammenleben gemeinsam gestalten

### HERAUSFORDERUNGEN

Das soziale Zusammenleben und das ehrenamtliche bzw. bürgerschaftliche Engagement im unmittelbaren Lebensbereich sowie in der Region sind ungleich schwieriger zu steuern als andere Leistungen der Daseinsvorsorge. Die öffentliche Hand hat hier eher mittelbare Möglichkeiten, für Anreize und für ein Umfeld zu sorgen, in dem sich das soziale Zusammenleben positiv entwickelt und bürgerschaftliches Engagement begünstigt wird. Gleichwohl tragen diese Elemente ganz wesentlich zur Versorgung, zur Integration und insgesamt zum Wohlbefinden von Menschen in ihrer Umgebung und damit in ihrer Region bei. Dieses gilt für das Dorf gleichermaßen wie für das städtische Quartier in Weser-Ems.

Wichtige Faktoren für ein positives Zusammenleben sind sowohl die vorhandene soziale Infrastruktur als auch formelle und informelle Netzwerke bis hin zu nachbarschaftlichen Beziehungen im häuslichen und dörflichen Umfeld bzw. im Quartier und Stadtteil. Damit in Zusammenhang steht die Intensität der ehrenamtlichen Tätigkeiten und Strukturen, wobei diese ebenso ortsfremd ausgeübt werden können.

Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement führen nicht zuletzt zu einer Stärkung der regionalen Identität bzw. Identifikation und können auch maßgeblich zur Integration von Migrantinnen und Migranten beitragen.

In ländlichen Räumen ist die Ehrenamts- bzw. Freiwilligenquote höher als in urbanen Räumen. Dieses gilt für Niedersachsen und darf auch für Weser-Ems angenommen werden. In Niedersachsen liegt der Anteil freiwillig Engagierter leicht über dem Bundesschnitt.

Die Anzahl der engagierten Personen hat bundesweit in den letzten 15 Jahren zugenommen, die durchschnittlich erbrachte Zeit im Ehrenamt dagegen abgenommen. Vor allem Schüler und Jugendliche sind engagiert; durch den demografischen Wandel schrumpft die Basis des Ehrenamts daher kontinuierlich. Vieles wird lieber „projektorientiert“ und spontan anstatt im institutionellen Ehrenamt erbracht.

Neben dem „physischen“ Zusammenleben sind bekanntermaßen „Social Media“-Plattformen zentraler Bestandteil der täglichen Kommunikation geworden, auch mit dem nahen Umfeld. Altersunabhängig werden diese Dienste voraussichtlich weiter an Bedeutung gewinnen für das soziale Miteinander.

Darüber hinaus hat die Digitalisierung an den Grundstrukturen der ehrenamtlichen Tätigkeit aber nicht so viel geändert, wie zu vermuten wäre. Diese findet ganz konkret in den kulturellen, sozialen, sportlichen und sonstigen Strukturen im direkten Kontakt vor Ort statt. Gerade im ländlichen Raum können aber dezentrale digitale Organisationsformen („Digitale Nachbarschaften“, „Vereinsarbeit 4.0“) durchaus sinnvolle Ergänzungen für den Zusammenhalt darstellen.



## HANDLUNGSANSÄTZE



Im Themenfeld „Zusammenleben gemeinsam gestalten“ verfolgt Weser-Ems unter dem **Fokus „Mensch“** folgende Handlungsansätze:

### 1. Besondere Zielgruppen aktivieren

Die Stärkung und Aktivierung des Potenzials von Jugendlichen für die Entwicklung des räumlichen Umfelds ist ein nachhaltiger Faktor für das soziale Zusammenleben und soll stärker in den Mittelpunkt gestellt werden. Das bedeutet zugleich

#### Ein gutes Beispiel: „Dissen aktiv“

Zentrale Anlaufstelle im Kinder- und Familienzentrum, um Menschen bei Fragen und Problemen rund um das Alltagsleben zu unterstützen und sie zu ermutigen, sich für die Stadt zu engagieren.

#### Landkreis Osnabrück

<http://www.caritas-os.de/os/dissen/dissen-aktiv>

die Bereitstellung zeitgemäßer Jugendangebote angesichts einer sowohl schrumpfenden als auch zunehmend heterogenen Zielgruppe (Migrationshintergrund, Bildungsstand).

Um insbesondere Kinder nicht frühzeitig auszuschließen und zu stigmatisieren, stellt die aktive Begegnung der Kinderarmut sowohl im ländlichen als auch städtischen Umfeld eine nachhaltig wichtige Aufgabe dar. Dieses gilt insbesondere, wenn sich dort weitere Problemlagen räumlich konzentrieren.

Nicht mehr erwerbstätige Menschen („Best Ager“) bilden ein starkes Potenzial für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten im städtischen oder gemeindlichen Umfeld. Sie können die wesentlichen Treiber des sozialen Zusammenlebens im Dorf, Quartier und darüber hinaus sein. Noch vor dem Austritt aus dem aktiven Berufsleben lassen sich auch mit den Arbeitgebern Perspektiven für ein Engagement für die Gemeinschaft entwickeln und Übergänge gestalten. Modellprojekte können innovative Lösungen zur Aktivierung dieses Potenzials aufzeigen.

### 2. Einbindung von Migranten und Migrantinnen

Unabhängig von weltpolitischen Entwicklungen und bundespolitischen Regelungen wird die Aufnahme und Integration von Menschen mit Migrationshintergrund absehbar eine bleibende und noch wichtiger werdende Aufgabe für das Zusammenleben in Weser-Ems sein. Dieses gilt auf regionaler und örtlicher Ebene. Gezielte Maßnahmen sind

#### Ein gutes Beispiel: Lebenswertes Borssum

Vernetzte Hilfen für Zusammenhalt und Teilhabe im Quartier, damit Neuzugewanderten eine Identität mit dem Stadtteil aufbauen können und die Lebensqualität für alle Bewohner/innen wieder erhöht wird.

#### Stadt Emden

<https://www.gwa-nds.de/antrag/lebenswertes-borssum-857>

erforderlich zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in die Strukturen des sozialen Miteinanders vor Ort. Das gilt gleichermaßen für das Dorf wie für das städtische Quartier. Insbesondere im häuslichen Wohnumfeld sind Tendenzen sozialer Segregation von Menschen mit Migrationshintergrund frühzeitig zu erkennen und mit geeigneten Maßnahmen zu begegnen. Das beinhaltet auch die Schaffung von Möglichkeiten zur Bildungsbeteiligung.





Im Themenfeld „Zusammenleben gemeinsam gestalten“ verfolgt Weser-Ems unter dem **Fokus „Innovation“** folgende Handlungsansätze:

### 3. Stärkung sozialer Strukturen

Die Stärkung von sozialen Netzwerken und Gemeinschaften im lokalen Umfeld leistet einen wesentlichen Beitrag zur Daseinsvorsorge, der durch staatliche oder private Versorgungsleistungen nur bedingt erbracht werden können. Es gilt, ehrenamtliche Strukturen zu stärken, die insbesondere der Dorf- bzw. Quartiersentwicklung dienen. Hier kann die Kommune als „Kümmerer“ dynamische Entwicklungen und Strukturen vor Ort anstoßen und begleiten. Innovative Formen des Ehrenamts sind dabei genauso unterstützenswert wie die „klassischen“ Strukturen (Vereine, Nachbarschaftshilfen o. ä.). Das beinhaltet auch die Unterstützung von Tandem-Modellen von Haupt- und Ehrenamt.

Die Unterstützung von Organisationen zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeiten (z. B. Freiwilligenagenturen, dezentrale Freiwilligenservices) dient auch dem sozialen Zusammenhalt, nicht nur im städtischen Raum. In dörflichen Gemeinschaften sind Qualifizierungs- und Vernetzungsangebote zur Aktivierung von Dorfmoderatoren und als Hilfestellung für die Erarbeitung einer eigenen Entwicklungsstrategie empfehlenswert.

Neue Kommunikationsstrukturen im örtlichen und regionalen Umfeld können unterstützend wirken. Das können „Social Media Plattformen“ zur Information und Kommunikation auf örtlicher und regionaler Ebene sein, ebenso wie neue physische Orte der Begegnung im Wohnumfeld. Hier gilt es, Anreize und Gelegenheiten für Begegnung mit dem Ziel der besseren Vernetzung von Dorf- und Quartiersgemeinschaften zu schaffen.

#### Ein gutes Beispiel: Visbek – Ein Dorf wird aktiv

Verknüpfung sozialer Dienstleister mit aktiven Ehrenamtlichen, damit Menschen zu Hause alt werden können.

#### Landkreis Vechta

<http://visbeck.de/8211.php>

### 4. Frühwarnsystem für negative Entwicklungen

Der schleichende „Niedergang“ von Dörfern oder Quartieren ist häufig ein sich selbst verstärkender Prozess. Hier gilt es, Strukturen zu schaffen, die ungünstige Entwicklungen frühzeitig erkennen („Frühwarnsystem“), um darauf reagieren zu können. Es gilt hier, Gemeinschaften proaktiv bei der Entwicklung ihrer Zukunftsfähigkeit zu unterstützen.



Im Themenfeld „Zusammenleben gemeinsam gestalten“ verfolgt We-  
ser-Ems unter dem **Fokus „Kooperation“** folgende Handlungsansätze:

### 5. Zusammenarbeit unterstützen

Vereine und ähnliche Organisationen, die stark durch das Ehrenamt geprägt sind, agieren häufig sehr stark nach innen, aber wenig nach außen. Durch Forcierung der

Kooperation zwischen den Organisationen können neue Impulse und Mehrwerte für das soziale Zusammenleben vor Ort geschaffen werden.

Informations- und Schulungsangebote können die Teilhabe an der „digitalisierten Welt“ gerade für ältere Menschen ermöglichen. Den „digital gap“ zwischen den Generationen gilt es zu reduzieren.

#### Ein gutes Beispiel: „Fahr mit“

App-basiertes System zur Vermittlung spontaner Mitfahrgelegenheiten von und für Bürgerinnen und Bürger. Grundgedanke: „Fahr mit bi Frünnen“!

#### Landkreis Wittmund

<http://fahr-mit.net>

# Wie soll das geschehen?

## Grundüberlegungen

Die durchgeführten Erhebungen und Analysen und die daraus abgeleiteten Themenfelder zeigen deutlich, dass es in Weser-Ems erheblichen Handlungs- bzw. Innovationsbedarf, aber auch entsprechende Potenziale gibt, wenn eine bedarfsgerechte Daseinsvorsorge nachhaltig gesichert werden soll.

In der gesamten Region gibt es bereits eine Reihe guter Best-Practice-Beispiele, die Handlungsansätze aus diesem Masterplan bereits praktizieren. Mit den vielfältig engagierten Akteuren der Region sollen die Übertragbarkeit und Möglichkeit der Umsetzung in der Fläche geprüft, gegebenenfalls gemeinsam auf den Weg gebracht und darüber hinaus neue Ideen entwickelt werden.

Die erfolgreiche Umsetzung des Masterplans muss dabei bei den Menschen vor Ort ansetzen. In Kenntnis der lokalen Problemlagen und Potenziale können sie am besten Hemmnisse aufzeigen und passgerechte Lösungsansätze formulieren.

Die regionale und überregionale Ebene steht dann in der Verantwortung, günstige Rahmenbedingungen für die Entwicklung und Umsetzung solcher Lösungsansätze zu schaffen oder diese zu verbessern.

In diesem Sinne soll der vorliegende Masterplan als Impuls und Auftakt für einen gesellschaftlichen Diskurs verstanden werden. Die Region will dabei treibende Kraft sein, Hilfestellung geben und eine Mittlerrolle übernehmen. Neben entsprechenden regionalen Aktivitäten wird es dabei den Landkreisen und kreisfreien Städten individuell obliegen, wie der Masterplan vor Ort kommuniziert und realisiert wird.

## Soziale Innovation forcieren

Wenn es um die Entwicklung neuer Ideen, Dienste und Modelle zur besseren Bewältigung gesellschaftlicher Probleme geht – hier um die nachhaltige Sicherung einer bedarfsgerechten Daseinsvorsorge – so entspricht das der Definition von sozialer Innovation, wie sie seit etwa 10 Jahren stark steigende Beachtung und Anwendung erfährt.

Die EU-Kommission verbindet mit diesem Ansatz die Suche nach Antworten auf Fragen, wie etwa:

- Wie können wir die gesellschaftlichen Probleme trotz angespannter Finanzlage effizient angehen?
- Was sind strategische soziale Investitionen und wie kann die Sozialpolitik solche Investitionen fördern?
- Wie können Menschen dabei unterstützt werden, lebenslang zu lernen, um ihren Lebensunterhalt in einer sich stets wandelnden Welt zu sichern?

- 
- Wie können private und nichtstaatliche Ressourcen in innovativen Partnerschaften zur Ergänzung staatlicher Finanzierung genutzt werden?

Die erfolgreiche Entwicklung und Umsetzung sozialer Innovation erfordert demnach die Einbeziehung und Mitwirkung aller relevanten Akteure, aber aus unterschiedlicher Perspektive.

Geht es zunächst um die o. g. Entwicklung neuer Ideen, Dienste und Modelle zur besseren Bewältigung gesellschaftlicher Probleme, so sind per se alle regionalen Akteure angesprochen und gefordert.

Die Region trägt dazu bei, indem Transparenz hergestellt wird, Entwicklungsimpulse gegeben und unterstützt werden und indem entsprechende Forderungen politisch transportiert werden.

Gleichermaßen wichtig erscheint aber auch ein entsprechend innovatives Denken im Hinblick auf rechtliche Regelwerke, die bislang Erfolg versprechende innovative Ansätze von vornherein unmöglich machen (können). Angesichts einer beständig zunehmenden Regelungsdichte in allen Bereichen des öffentlichen Lebens stellt sich die Frage, welche Gestaltungsspielräume beispielsweise für Bau-/ Genehmigungsvorschriften eröffnet werden sollten, wenn zweifelsfrei sinnvolle und sozial wünschenswerte Maßnahmen sonst nicht realisiert werden können. Hier sind also insbesondere Aufsichts- und Genehmigungsbehörden sowie letztlich der Gesetzgeber gefordert – mit dem Anspruch eines „möglich Machens“ und der Anerkennung sozialen Engagements.

Auch hier versprechen Transparenz und Erfahrungsaustausch auf regionaler Ebene und aktive politische Unterstützung besonderen Mehrwert.

## (Neue) Instrumente nutzen

Wesentliche Instrumente für die Umsetzung des Masterplans sind grundsätzlich vorhanden und zum Teil seit Jahren erprobt und bewährt. Aufwändige neue Strukturen und Einrichtungen erscheinen deshalb nicht erforderlich. Wo Lücken bestehen oder erkennbar sind, sollen sie aber zeitnah geschlossen werden. Drei Bausteine bilden den Kern des Umsetzungskonzepts:

- Information und Vernetzung
- Modell- und Demonstrationsvorhaben
- Ausrichtung Förderinstrumente und Regelwerke

### Information und Vernetzung

Transparenz herzustellen bzw. auszubauen ist ein grundlegendes Ziel des vorliegenden Masterplans. Die Wahrnehmung der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte von den prioritären Herausforderungen und Handlungsbedarfen sollen nach innen und außen vermittelt werden, um so größtmöglichen Konsens und eine gemeinsame regionale Handlungsbasis zu schaffen. Auf dieser Grundlage soll der Masterplan analog früherer regionaler Strategiepapiere als freiwillig bindender Handlungsrahmen verstanden werden.

Instrumente dafür sind zunächst der Masterplan selbst, der über geeignete Formate nach innen und außen kommuniziert werden soll. Ob und in welcher Form das innerhalb der Region erfolgt, liegt in der Verantwortung des örtlich jeweils zuständigen Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt. Die Kommunikation des Masterplans nach außen erfolgt in regionaler Abstimmung durch die Arbeitsgemeinschaft.

Zweites Kommunikationsinstrument ist die von der Arbeitsgemeinschaft im Zuge des Strategieprozesses „Wissensvernetzung in Weser-Ems“ realisierte Datenbank, auf die über die Website „[www.weser-ems.eu](http://www.weser-ems.eu)“ offen zugegriffen werden kann. Sie enthält bisher u.a. die Masterpläne zu den drei zentralen Kompetenzfeldern der Region sowie jeweils Übersichten zu den regionalen Kompetenzen in Form von Unternehmen, FuE-Einrichtungen, Bildungseinrichtungen, Netzwerken und Innovationsprojekten.

Die Datenbank ist zunächst um den vorliegenden Masterplan und anschließend sukzessive zunächst um Übersichten zu ausgewiesenen Kompetenzträgern, Netzwerken und beispielgebenden Innovationsprojekten zu den Handlungsfeldern zu erweitern. Darüber hinaus soll sie in Verbindung mit den relevanten sozialen Medien zu einer attraktiven Wissens- und Austauschplattform weiterentwickelt werden. Die grundlegenden Inhalte liefern die jeweiligen Einrichtungen in Abstimmung mit der örtlich zuständigen Gebietskörperschaft zunächst der für die Website verantwortlichen Stelle zu. Weitere Schritte legt die Arbeitsgemeinschaft einvernehmlich fest.

### **Modell- und Demonstrationsvorhaben**

Der zweite Baustein zur Umsetzung des Masterplans hat das Ziel, die regionalen Akteure zur Auseinandersetzung mit den Themenfeldern und Handlungsansätzen anzuregen und zu motivieren, sich aktiv an der Umsetzung der Inhalte des Masterplans zu beteiligen. Die Verantwortung hierfür übernehmen die Landkreise und kreisfreien Städten in Weser-Ems je nach individueller kommunalpolitischer Schwerpunktsetzung. Ihnen obliegt es, die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure zu initiieren oder Initiativen bestmöglich zu unterstützen, Prozesse zu begleiten und deren Ergebnisse zu dokumentieren und zu kommunizieren.

Denkbar ist eine Zusammenarbeit der Akteure beispielsweise im Rahmen von offenen Vernetzungstreffen, der Durchführung gemeinsamer Projekte, der Organisation themenspezifischer Veranstaltungen oder Ideenwettbewerben innerhalb der Themenfelder, aber auch themenfeldübergreifend, wenn es um Schnittmengen geht.

Im Rahmen der Erstellung des Masterplans hat sich in den Expertengruppen gezeigt, dass das bisher kaum geschehen ist; es wird aber als sehr anregend angesehen.

Um die Entstehung tatsächlich neuer Akteurskonstellationen zu begünstigen, sollen sich mindestens zwei Gebietskörperschaften mit vergleichbaren Problemlagen und Fragestellungen zusammenschließen; besonderer Mehrwert kann auch dadurch entstehen, dass die in Weser-Ems bereits bestehenden Kooperationsräume bei der Lösung gemeinsamer Herausforderungen zusammenarbeiten.

Durch Initiierung neuer Akteurskonstellationen soll die Entstehung eines kreativen Klimas gefördert werden, in dem dann möglichst „viele“ neue Ideen bzw. Lösungsansätze für die identifizierten Herausforderungen entstehen. In Verbindung damit sollen auch erkannte Entwicklungshemmnisse sowie spezifische Förderbedarfe ermittelt und von den Landkreisen und kreisfreien Städten aufgezeigt und der Arbeitsgemeinschaft rückgekoppelt werden.

Die Arbeitsgemeinschaft wird diesen Prozess im Zuge des gemeinsamen Austausches verfolgen und behält sich vor, individuell über die Unterstützung von Projekten und Ideen zu entscheiden. Hierfür sind Strukturen zur Entgegennahme von Anträgen und deren Bewertung vor dem Hintergrund der Ziele des Masterplanes und der Förderkulisse sowie der Kommunikation gegenüber der Arbeitsgemeinschaft zu schaffen.

### **Ausrichtung Förderinstrumente und Regelwerke**

Der dritte Baustein besteht schließlich darin, auf die Bereitstellung und Nutzung bedarfsgerechter Förderinstrumente zur Umsetzung des Masterplans und zur Förderung sozialer Innovationen insgesamt hinzuwirken.

Ausgangspunkt ist dabei zunächst ein programm- und zuwendungsgeberunabhängiges Informations- und Beratungsangebot für die regionalen Akteure, welches in Weser-Ems hinlänglich vorhanden ist.

Strategisch wichtiger erscheint es, (potenzielle) Zuwendungsgeber auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene für die regional erkannten Förder- und Regelungsbedarfe zu sensibilisieren und auf Wunsch bei der Erarbeitung entsprechender Richtlinien und Instrumente mitzuwirken.

Oftmals bestanden oder bestehen die erforderlichen Förderinstrumente bereits oder sind entsprechend übertragbar; für den Bereich der Daseinsvorsorge erscheinen aber auch neue oder zumindest deutlich weiter entwickelte Instrumente erforderlich.

Die Basisanalysen und Experten-Workshops haben deutlich gemacht, dass soziale Innovationen im ersten Schritt vor allem durch nichtinvestive Maßnahmen entwickelt und erprobt werden (können).


Mit Blick auf die angestrebte Zusammenführung, Vernetzung sowie Moderation neuer Akteurskonstellationen erscheinen deshalb zunächst die bewährten Instrumente aus dem ELER für die ländliche Entwicklung („ILE“, „LEADER“ u. dgl.) gut geeignet. Auch die bundesweiten Modellvorhaben der Raumordnung (aktuell etwa „Land(auf)Schwung“, „MoVerMo“ u. dgl.) bieten wertvolle Fördermöglichkeiten für die „lokale“ Ebene.

Für Konzeptentwicklung und Moderation sozialer Innovationsprozesse sowie die Betreuung und Begleitung von Projektvorschlägen/-anträgen in interkommunalen Verbänden erscheint die niedersächsische Förderrichtlinie „Regionale Fachkräftebündnisse“ als gut übertragbare Grundlage.

Für die konkrete Realisierung von (Modell-)Projekten hat sich die niedersächsische Förderrichtlinie „Soziale Innovation“ zunehmend bewährt, wobei deren inhaltliche Erweiterung wünschenswert erscheint – analog der in den neuen Bundesländern unter der Bezeichnung „Impulsregionen Demografischer Wandel“ genutzten Richtlinie, die ein ganzes Spektrum von Fördertatbeständen abdeckt (grundsätzlich ähnlich der niedersächsische ZILE-Richtlinie).

Nach wie vor interessant für eine „Neuaufgabe“ erscheint auch das frühere Programm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“, das in Weser-Ems Anfang 2000 als EU-Modellvorhaben unter Beteiligung aller Landkreise und kreisfreien Städte durchgeführt worden ist. Ziel war es, die Praktikabilität und den Mehrwert eines dezentralen Ansatzes zur Förderung sozial besonders benachteiligter Personen zu erproben; auf lokaler Ebene sollten Perspektiven eröffnet und der soziale Zusammenhalt gefördert werden. Dazu wurden Kleinprojekte mit bis zu 5.000,- EUR gefördert; auf diese Weise konnten in weniger als zwei Jahren sehr niederschwellig und unbürokratisch weit über 200 Projektideen unterstützt werden.

Mit Blick auf erforderliche investive Maßnahmen für die Gewährleistung einer bedarfsgerechten Daseinsvorsorge bestehen zwar verschiedene Instrumente, sie bedürfen aber dringend der unverminderten Fortführung, auch wenn die Mittel aus den europäischen Strukturfonds in der kommenden Förderperiode erwartungsgemäß zurückgehen sollten.



Allen Beispielen gemeinsam ist die Ausrichtung auf die lokalen bzw. regionalen Besonderheiten und die explizite und breite Einbeziehung der jeweiligen Akteure – trotz unterschiedlicher Zuwendungsgeber und Programme. Eine Integration der Instrumente zur Förderung von sozialer, regionaler und ländlicher Entwicklung und eine flexible Anpassungsmöglichkeit an lokale und regionale Besonderheiten erscheinen für die anstehenden Herausforderungen zur Realisierung sozialer Innovationen unverzichtbar. Dafür spricht auch, dass bisherige Dopplungen von Förderinstrumenten so reduziert werden können.

Im Kontext der Förderpolitik ist die Frage der Flexibilität schließlich auch im Hinblick auf Rechtsvorschriften zu diskutieren, die die Erprobung sehr sinnvoller und wünschenswerter Innovationen behindern oder unmöglich machen können.

*„Deshalb muss es möglich sein, Gesetze vorübergehend außer Kraft zu setzen und Öffnungsklauseln, Ausnahmeregelungen und Ermessensspielräume zu schaffen, die es den Akteuren vor Ort erlauben, angepasste, flexible Lösungen für ihre Probleme zu finden. Das aber erfordert ein grundsätzliches Umdenken öffentlichen Handelns – nämlich einen „zulassenden“ und nicht alles regelnden Staat.“ (Quelle: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Anleitung zum Wenigersein. Berlin, August 2013)*

Hierfür sollen im Rahmen der Umsetzung des Masterplans bestehende Hemmnisse identifiziert und durch die jeweils betroffenen regionalen Genehmigungsbehörden gemeinschaftlich Lösungsansätze aufgezeigt bzw. entwickelt werden. Die Koordination von Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit auf regionaler Ebene und die sehr frühzeitige Einbeziehung übergeordneter Genehmigungsbehörden sowie von Politik und Gesetzgeber liegen in der Verantwortung der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems.

## Über den Tellerrand schauen

Insbesondere aufgrund der geografischen Lage der Region erscheint es sinnvoll und geboten, bei der Umsetzung des Masterplans auch Aspekte regions- und grenzübergreifender (europäischer) Zusammenarbeit besonders zu bedenken. Dabei sind gerade im Bereich der Daseinsvorsorge sowohl nationale wie europäische Entwicklungen mit inhaltlicher Relevanz zu berücksichtigen.

Durch die Lage zu Bremen und die teilräumliche Zusammenarbeit in der Metropolregion sowie die Lage zu Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden mit der Zusammenarbeit in EUREGIO und Ems-Dollart-Region bieten sich sinnvolle Ansätze für Erfahrungsaustausch und Kooperation.

Ein Beispiel dafür liefert die Beteiligung der Provinz Drenthe mit sechs weiteren europäischen Ländern/ Regionen am Projekt OSIRIS. OSIRIS zielt darauf ab, die Entwicklung, die schnelle Bereitstellung und Implementierung von sozialen Innovationen unter gesellschaftlicher Mitwirkung zu verbessern; von deren Erfahrungen



sollte auch Weser-Ems profitieren können. Außerdem bestehen sowohl in der Metropolregion als auch im deutsch-niederländischen Grenzraum besondere Finanzierungsmöglichkeiten, die eine Zusammenarbeit wesentlich erleichtern können.

Vor diesem Hintergrund werden die Verantwortlichen in den Nachbarregionen durch die Arbeitsgemeinschaft und das Amt für regionale Landesentwicklung unverzüglich über den Masterplan und die geplanten Umsetzungsschritte informiert und – wo sinnvoll und möglich – zur beratenden Teilnahme an den geplanten Arbeitsschritten eingeladen. Je nach Aktivität/ Thema und Gebietszuschnitt geschieht das auf regionaler Ebene oder durch die jeweils betroffenen Landkreise und kreisfreien Städte.

## Den Erfolg im Blick behalten

Der vorliegende Masterplan stellt für Weser-Ems einen grundlegend neuen Handlungsansatz dar. Das erarbeitete Umsetzungskonzept hebt stark auf die Entwicklung örtlich angepasster Lösungsansätze ab und baut deshalb ganz wesentlich auf die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Landkreise und kreisfreien Städte sowie auf die breite Einbindung der Bevölkerung nach dem Konzept der sog. „Open Social Innovation“.

Die Potenziale und die nachhaltige Tragfähigkeit eines solchen Ansatzes sind sorgfältig zu analysieren und zu bewerten. Dazu sollen die Aktivitäten und Maßnahmen analog zum Vorgehen bei den bereits vorliegenden Masterplänen regelmäßig dokumentiert und reflektiert werden.

In Abhängigkeit von den Ergebnissen sowie im Falle erheblicher Veränderungen der Rahmenbedingungen wird die Arbeitsgemeinschaft den Masterplan überdenken und ggf. eine Weiterentwicklung oder Fortschreibung anstoßen.

## Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Landkreise und kreisfreien Städte in Weser-Ems

Landkreis Ammerland	Westerstede	J. Bensberg, Landrat
Landkreis Aurich	Aurich	H.-U. Weber, Landrat
Landkreis Cloppenburg	Cloppenburg	J. Wimberg, Landrat
Landkreis Emsland	Meppen	R. Winter, Landrat
Landkreis Friesland	Jever	S. Ambrosy, Landrat
Landkreis Grafschaft Bentheim	Nordhorn	F. Kethorn, Landrat
Landkreis Leer	Leer	M. Groote, Landrat
Landkreis Oldenburg	Wildeshausen	C. Harings, Landrat
Landkreis Osnabrück	Osnabrück	Dr. M. Lübbersmann, Landrat
Landkreis Vechta	Vechta	H. Winkel, Landrat
Landkreis Wesermarsch	Brake	T. Brückmann, Landrat
Landkreis Wittmund	Wittmund	H. Heymann, Landrat
Stadt Delmenhorst	Delmenhorst	A. Jahnz, Oberbürgermeister
Stadt Emden	Emden	B. Bornemann, Oberbürgermeister
Stadt Oldenburg	Oldenburg	J. Krogmann, Oberbürgermeister
Stadt Osnabrück	Osnabrück	W. Griesert, Oberbürgermeister
Stadt Wilhelmshaven	Wilhelmshaven	A. Wagner, Oberbürgermeister
Amt für regionale Landesentwicklung	Oldenburg	F.-J. Sickelmann, Landesbeauftragter
Niedersächsischer Landkreistag	Hannover	Prof. Dr. H. Meyer

## Mitarbeit in der Koordinierungsgruppe

M. Abeling	Landkreis Osnabrück	Osnabrück
D. Barlag	Stadt Osnabrück	Osnabrück
U. Brinkmann	Landkreis Friesland	Jever
F. Carstens	Landkreis Ammerland	Westerstede
K. Deeben	Landkreis Cloppenburg	Cloppenburg
R. Denker	Landkreis Ammerland	Westerstede
K. Höstje	Landkreis Ammerland	Westerstede
N. Jansen	Amt für regionale Landesentwicklung	Oldenburg
R. Janßen	Landkreis Friesland	Jever
K. Ludden	Landkreis Emsland	Meppen
B. Oncken	Landkreis Grafschaft Bentheim	Nordhorn
F.-J. Sickelmann	Amt für regionale Landesentwicklung	Oldenburg
A. Sope	Landkreis Leer	Leer
K. Zelder	Stadt Oldenburg	Oldenburg
M. Stüber	MCON	Oldenburg

## Zusammensetzung der Expertengruppen

### Workshop: Gesundheit, medizinische Versorgung, Pflege

L.-M. Baars	Gesundheitsregion JadeWeser	Jever
R. Denker	Landkreis Ammerland	Westerstede
M. Drees	Caritas-Verband Landkreis Emsland	Meppen
P. Elster	Landkreis Wittmund, Gesundheitsamt	Wittmund
C. Essing	Gesundheitsregion Landkreis Cloppenburg	Cloppenburg
D. Grützner	Gesundheitsamt / Gesundheitsregion	Vechta
R. Hoffmeister	Ammerland-Klinik GmbH	Westerstede
Dr. D. Kalthoff	GesundheitsCampus	Osnabrück
C. Köhne	Klinikum Oldenburg	Oldenburg
Dr. J. Meyer	OFFIS e.V.	Oldenburg
J. Ohlhoff	Landkreis Oldenburg, Gesundheitsamt	Wildeshausen
M. Philip	VITA Akademie GmbH	Wittmund
M. Poerschke	Karl-Jaspers-Klinik	Wehnen
H. Scherbeitz	Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen	Oldenburg
M. Schnellhammer	Living Lab Wohnen und Pflege	Osnabrück
C. Schwerdt	Gesundheitsnetzwerk Genial e.G.	Lingen
Dr. G. Vogelsang	Landkreis Grafschaft Bentheim, Gesundheitsamt	Nordhorn
H. de Vries	Landkreis Leer, Gesundheitsamt	Leer
M. Stüber	MCON	Oldenburg

### Workshop: Wohnen und bürgerschaftliches Engagement

M. Abeling	Landkreis Osnabrück	Osnabrück
C. Brinkemeier	Landkreis Cloppenburg	Cloppenburg
F. Cassens	Ammerländer Wohnungsbau GmbH	Westerstede
R. Denker	Landkreis Ammerland	Westerstede
U. Freisel	Stadt Osnabrück	Osnabrück
H. Heinen	Landkreis Vechta	Vechta
W. Hillie	Landkreis Wittmund	Wittmund
S. Jungkuz	Stadt Oldenburg	Oldenburg
B. Jungmann	Landkreis Leer	Leer
H. Kleene	Gemeinde Vrees	Vrees
S. Könner	GSG Oldenburg	Oldenburg
I. Rabe	Landkreis Ammerland	Westerstede
S. Steinkamp	Stadt Osnabrück	Osnabrück
R. Wellmer	LAG Region Grafschaft Bentheim e.V.	Nordhorn
M. Stüber	MCON	Oldenburg

### Workshop: Mobilität

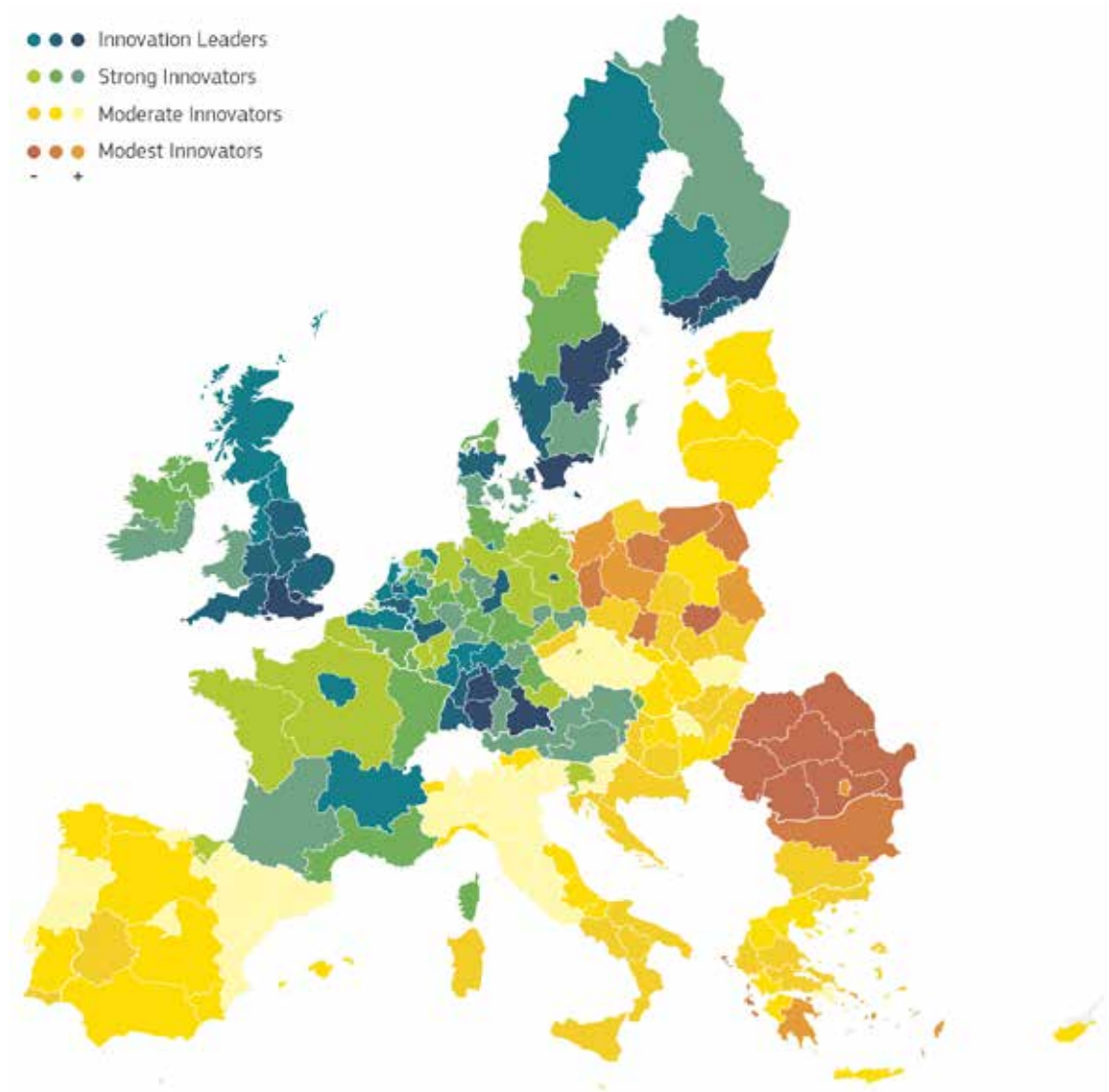
S. Baute	Zweckverband Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen	Bremen
A. Behrmann	Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen	Bremen
R. Denker	Landkreis Ammerland	Westerstede
H. Dieker	Emsländische Eisenbahn GmbH	Meppen
B. Dietrich	Uni Oldenburg, Projekt NEMO	Oldenburg
C. Fährders	Verkehrsregion Nahverkehr Ems-Jade	Jever
D. Gehrman	Landkreis Vechta	Vechta
M. Henking	Stadtwerke Osnabrück	Osnabrück
M. Harms	Landkreis Leer	Leer
C. Herr	Zweckverband Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen	Bremen
J. King	Metropolregion Nordwest	Delmenhorst
U. Maus	Landkreis Wittmund	Wittmund
S. Rotter	Landkreis Osnabrück	Osnabrück
B. Strathmann	Stadt Osnabrück, Projekt Mobile Zukunft	Osnabrück
M. Stüber	MCON	Oldenburg

## Ausgewählte Strukturdaten der Region

### Karte 1 – Regional Innovation Scoreboard der Europäischen Union

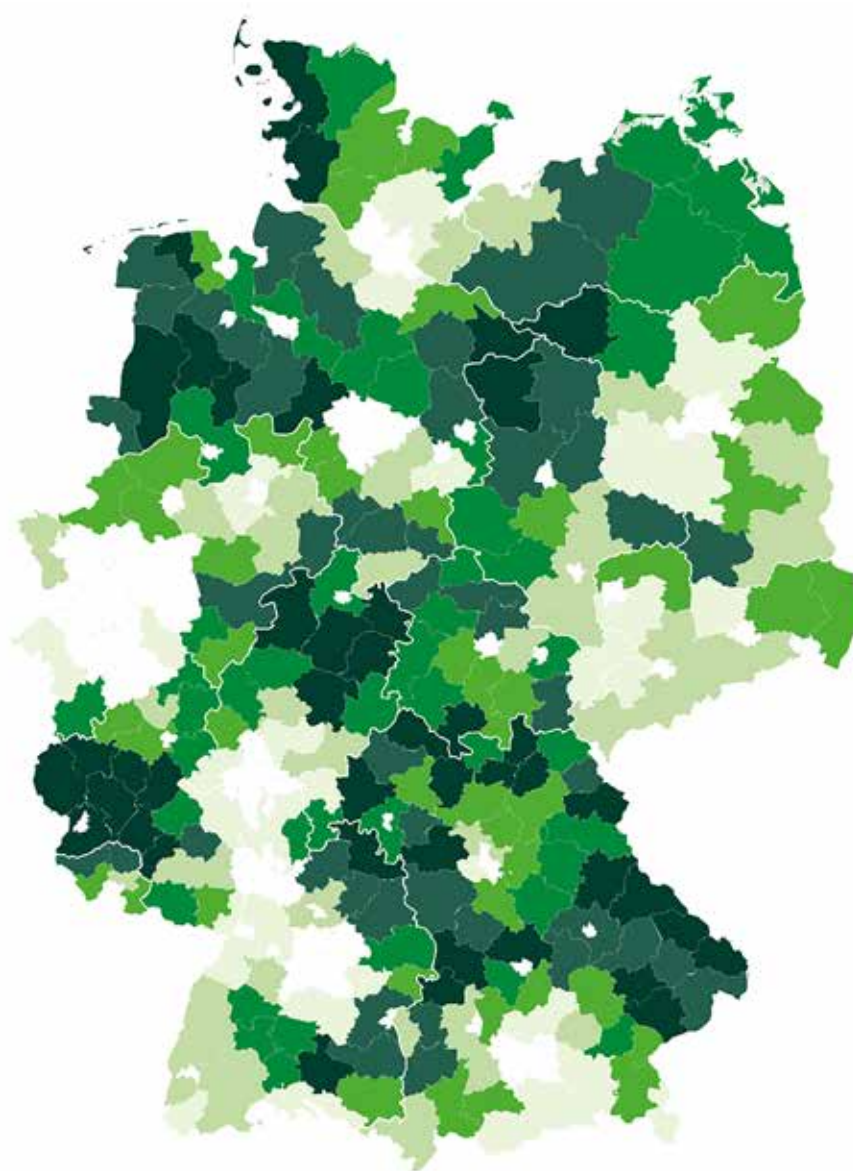
Quelle: Europäische Kommission

[http://ec.europa.eu/growth/industry/innovation/facts-figures/regional\\_de](http://ec.europa.eu/growth/industry/innovation/facts-figures/regional_de) (Abruf 04/2018)



## Karte 2 – Ländlichkeit

Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft  
<https://www.landatlas.de/> (Abruf 04/2018)



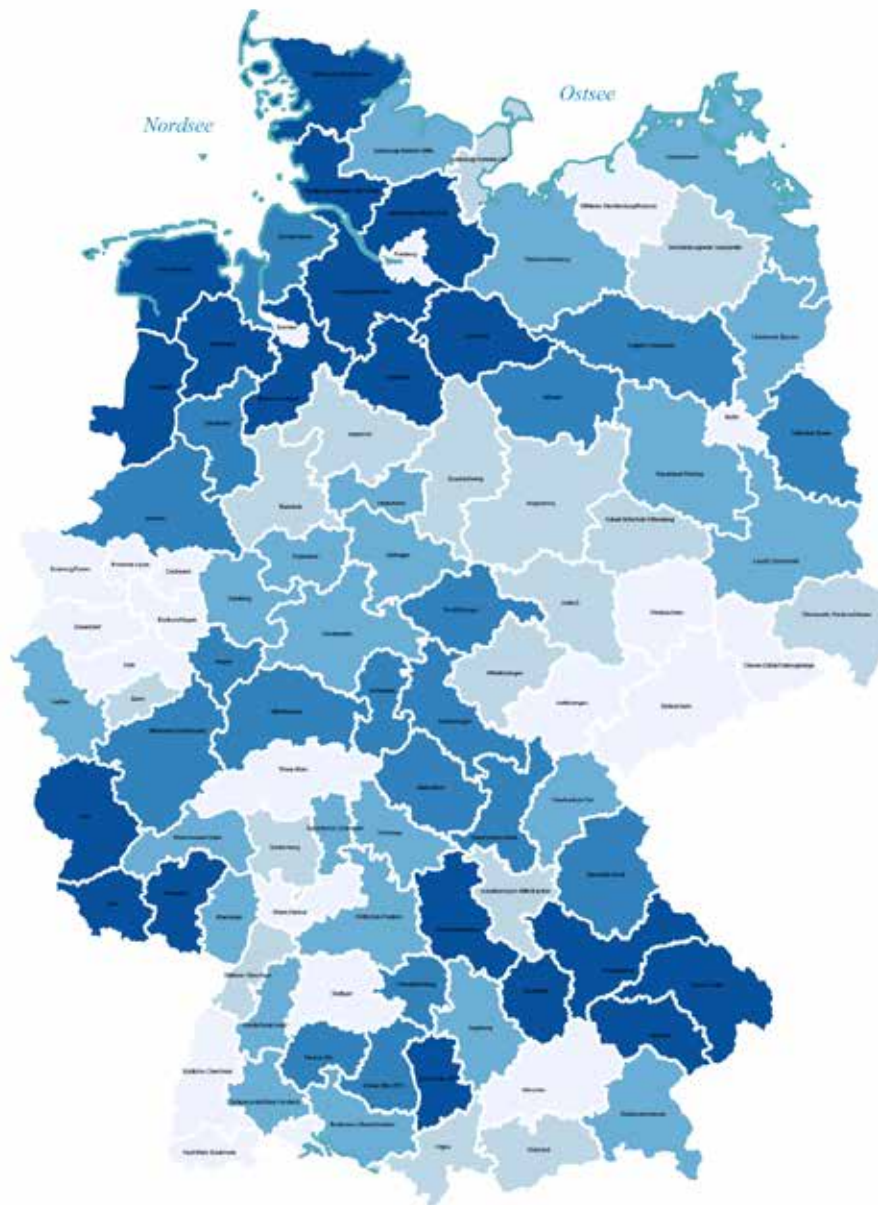
### Ländlichkeit auf Kreisebene

- kaum ländlich
- 
- 
- 
- äußerst ländlich
- nicht-ländliche Kreise



### Karte 3 – Anteil der 1-2 Familienhäuser am Gebäudebestand

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Anteil der Wohngebäude mit 1 und 2 Wohnungen an den Wohngebäuden in %

- bis unter 79,8
- 79,8 ... 84,7
- 84,7 ... 87,4
- 87,4 ... 89,3
- 89,3 und mehr

**Raumbezug:** Raumordnungsregionen

**Zeitbezug:** 2014

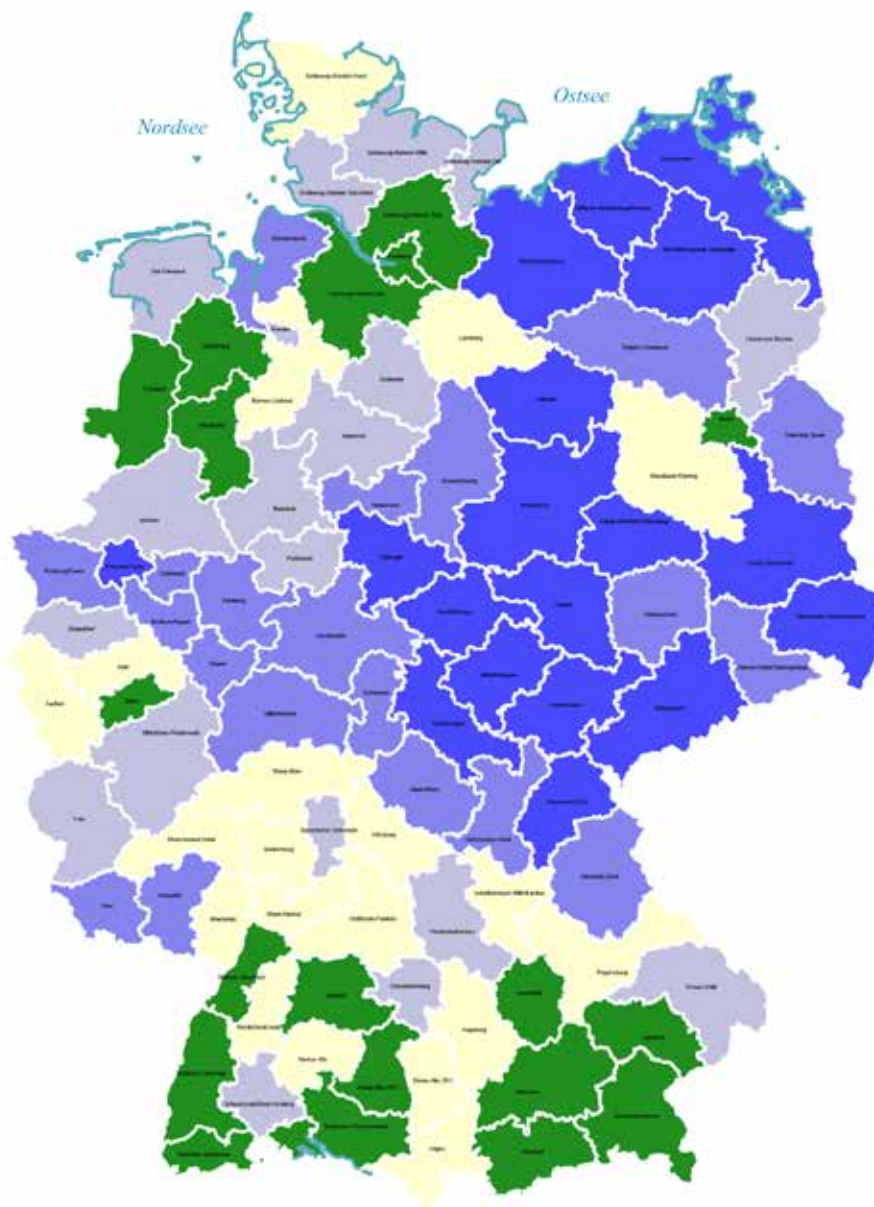
**Datengrundlage:** Fortschreibung des Wohngebäude- und Wohnungsbestandes des Bundes und der Länder





#### Karte 4 – Entwicklung der Bevölkerung

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Entwicklung Bevölkerung insgesamt in %

- bis unter -11
- -11 ... -5,4
- -5,4 ... -1,5
- -1,5 ... 2,9
- 2,9 und mehr

**Raumbezug:** Raumordnungsregionen

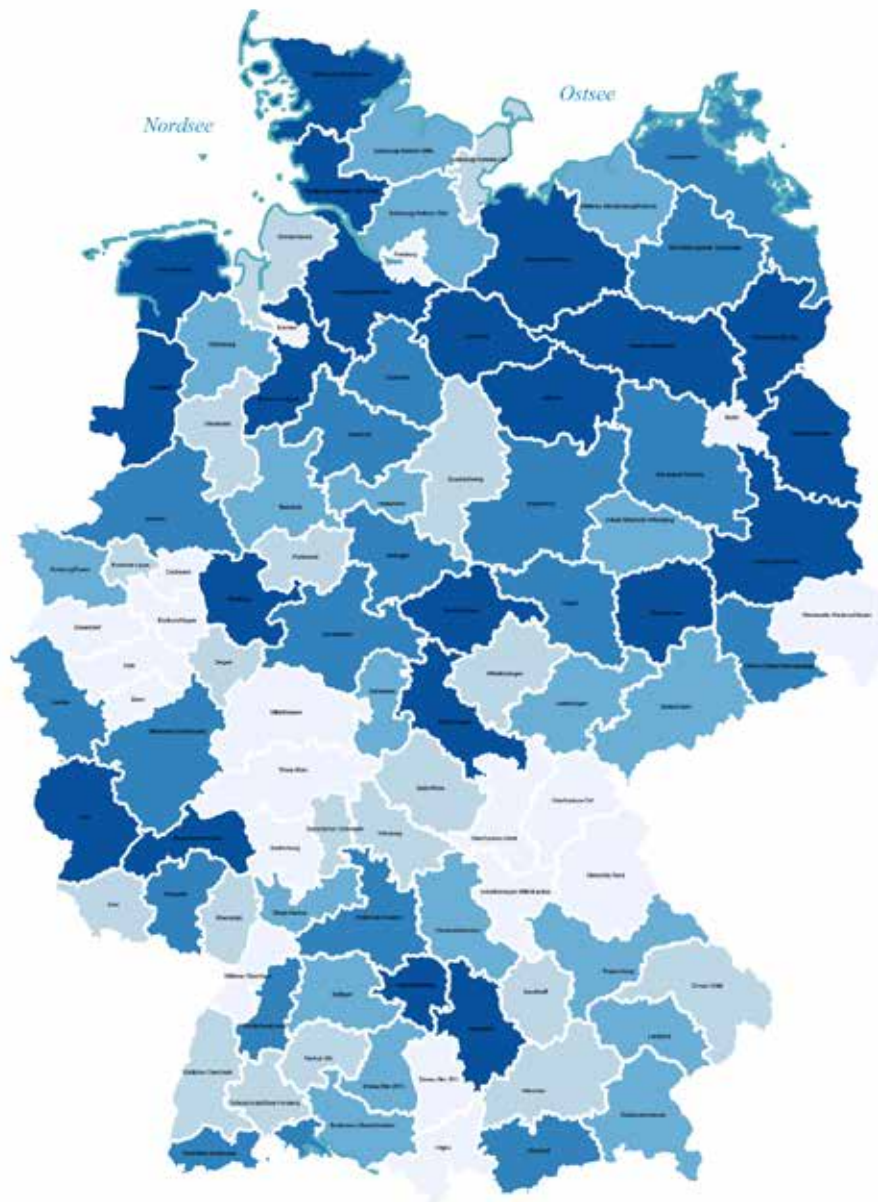
**Zeitbezug:** 2012-2035

**Datengrundlage:** Raumordnungsprognose  
2035 des BBSR



### Karte 5 – Entfernung zum nächsten Oberzentrum

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Durchschnittliche Pkw-Fahrzeit zum nächsten Oberzentrum in Minuten

- bis unter 25
- 25 ... 29
- 29 ... 33
- 33 ... 39
- 39 und mehr

**Raumbezug:** Raumordnungsregionen

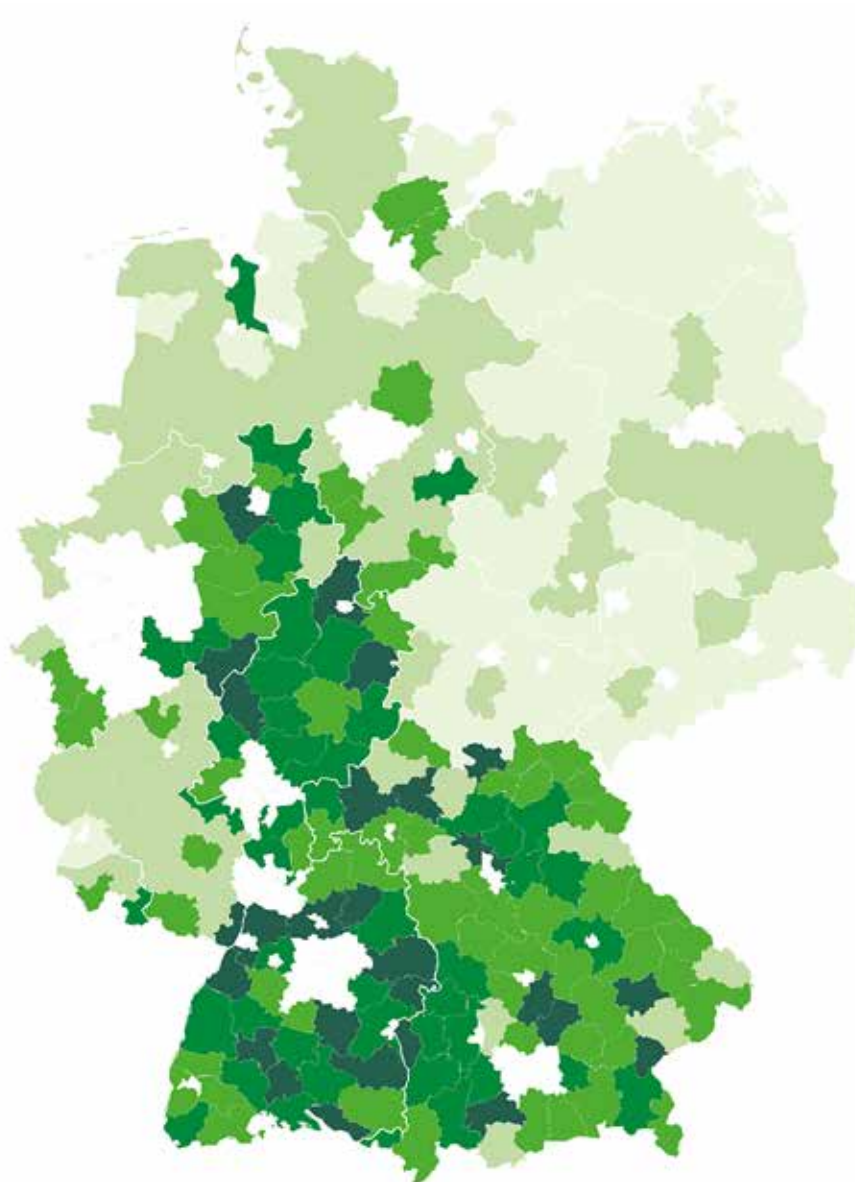
**Zeitbezug:** 2015

**Datengrundlage:** Erreichbarkeitsmodell des BBSR



### Karte 6 – Bruttomonatslöhne

Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft  
<https://www.landatlas.de/> (Abruf 04/2018)



#### Mittlere Bruttomonatslöhne und -gehälter

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> weniger als 2.000 €       | Mittel (Median) aller Kreise: 2.331 €    |
| <input type="checkbox"/> 2.000 € bis unter 2.250 € | Mittel (Median) ländlicher Raum: 2.263 € |
| <input type="checkbox"/> 2.250 € bis unter 2.400 € |  |
| <input type="checkbox"/> 2.400 € bis unter 2.550 € |  |
| <input type="checkbox"/> 2.550 € und mehr          |  |
| <input type="checkbox"/> Nicht-ländlich            |  |

### Karte 7 – Entwicklung geringfügig Beschäftigter

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Entwicklung der Zahl der geringfügig entlohnten Beschäftigten in %

- bis unter 0,8
- 0,8 ... 2,8
- 2,8 ... 5,2
- 5,2 ... 7,8
- 7,8 und mehr

Raumbezug: NUTS2-Deutschland

Zeitbezug: 2009-2014

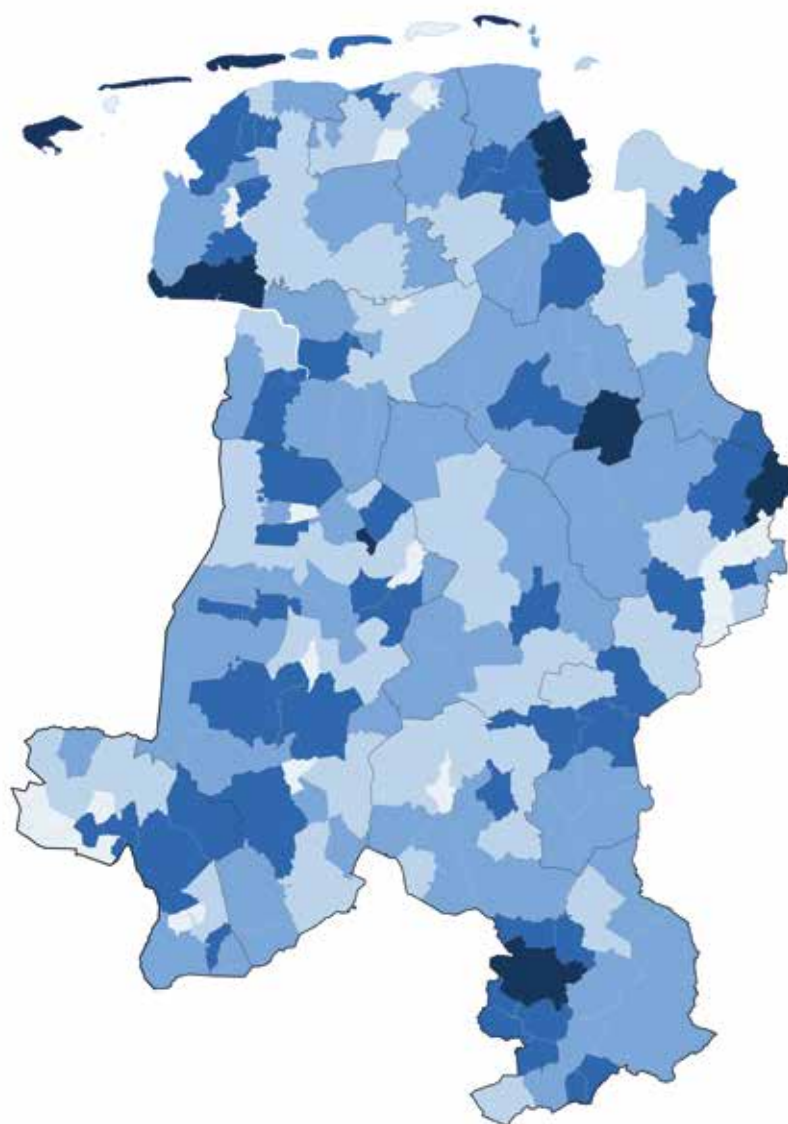
Datengrundlage: Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit





### Karte 8 – Digitalisierung / Breitbandausbau in Weser-Ems

Quelle: Eigene Darstellung nach Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur  
<https://www.bmvi.de/DE/Themen/Digitales/Breitbandausbau/Breitbandatlas-Karte/start.html>

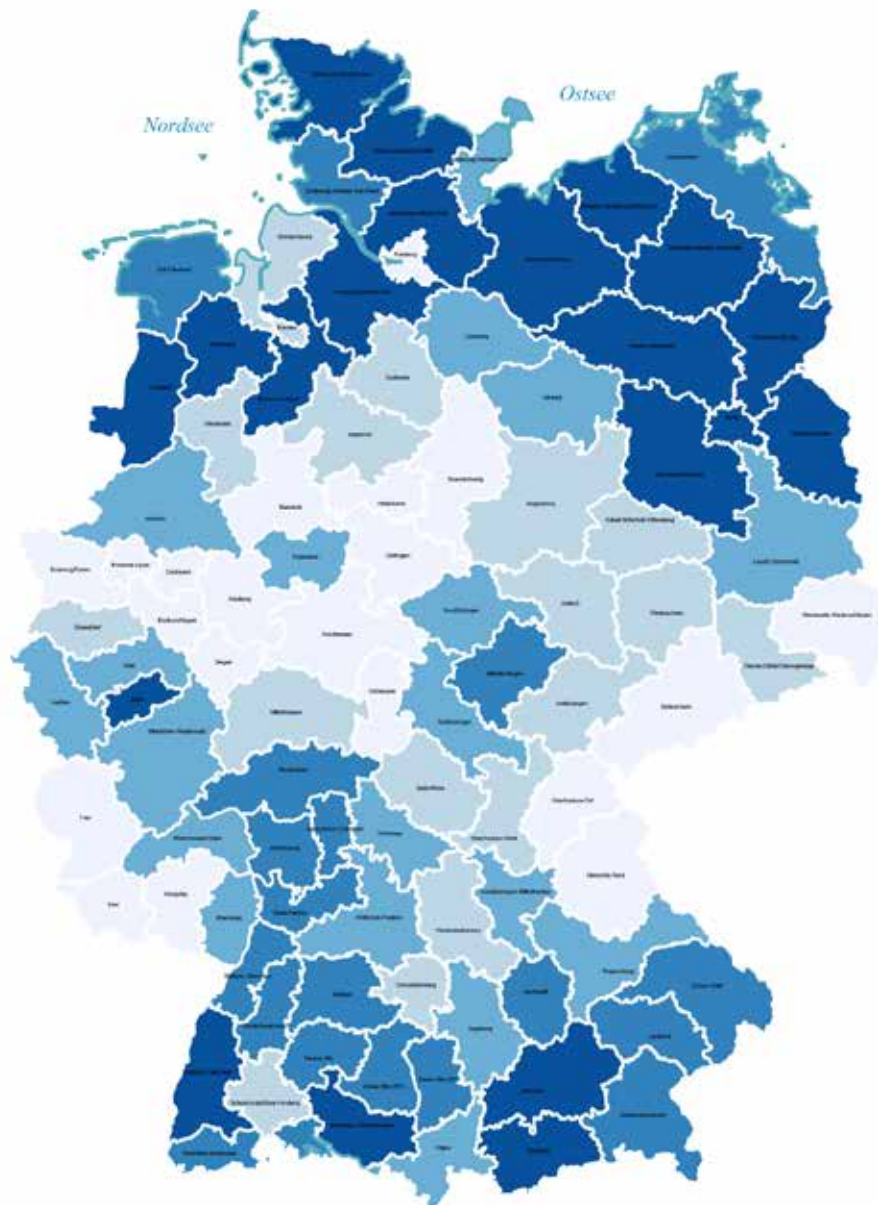


#### Breitbandverfügbarkeit in Prozent der Haushalte

- > 95
- > 75 - 95
- > 50 - 75
- > 10 - 50
- 0 - 10

### Karte 9 – Entwicklung der Bevölkerung (80 Jahre und älter)

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Entwicklung Bevölkerung (80 J und älter) in %

- bis unter 49,9
- 49,9 ... 58,5
- 58,5 ... 67
- 67 ... 73,5
- 73,5 und mehr

**Raumbezug:** Raumordnungsregionen

**Zeitbezug:** 2012-2035

**Datengrundlage:** Raumordnungsprognose 2035 des BBSR



### Karte 10 – Durchschnittsalter der Bevölkerung

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Durchschnittsalter der Bevölkerung in Jahren

- bis unter 43
- 43 ... 43,4
- 43,4 ... 44,2
- 44,2 ... 44,8
- 44,8 und mehr

**Raumbezug:** NUTS2-Deutschland

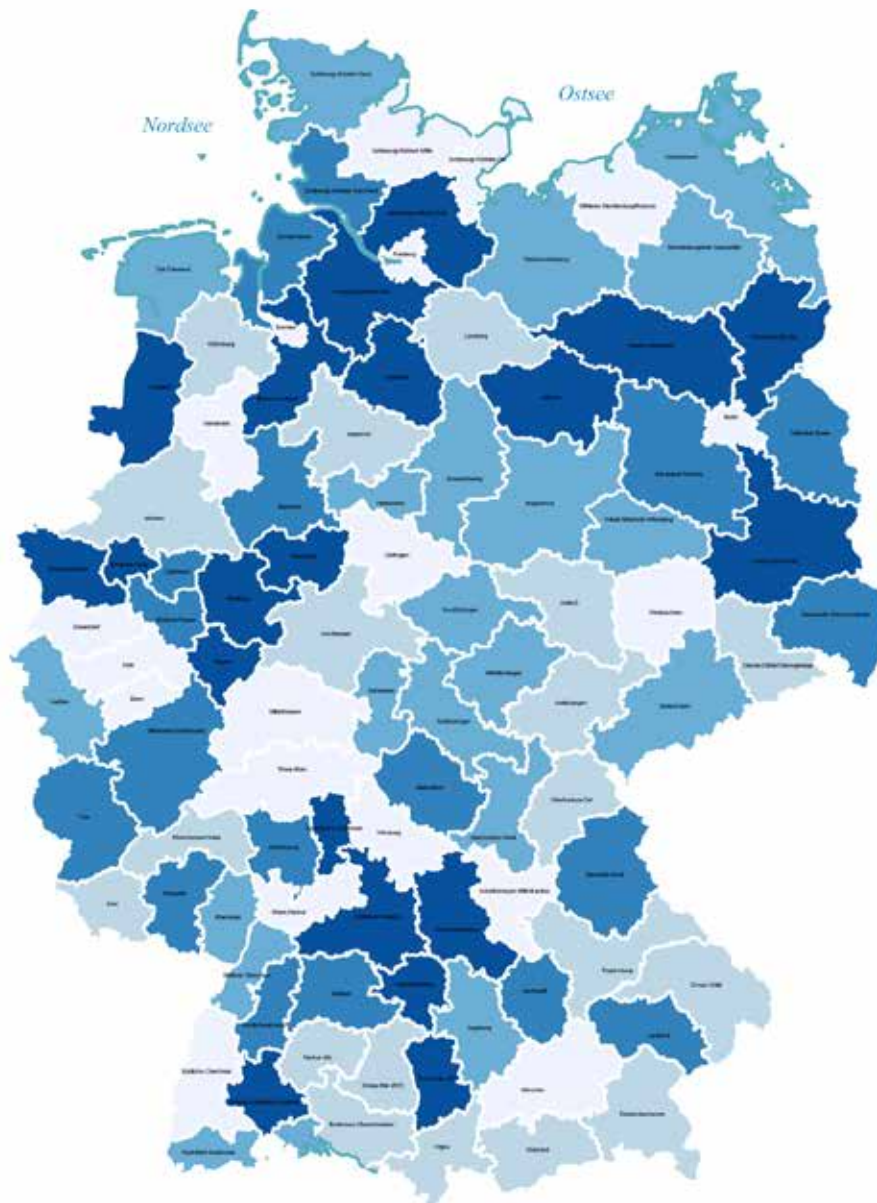
**Zeitbezug:** 2014

**Datengrundlage:** Fortschreibung des Bevölkerungsstandes des Bundes und der Länder



### Karte 11 – Einwohner je Arzt

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
<http://inkar.de/> (Abruf 04/2018)



#### Einwohner je Arzt

- bis unter 549
- 549 ... 599
- 599 ... 637,9
- 637,9 ... 676,5
- 676,5 und mehr

**Raumbezug:** Raumordnungsregionen

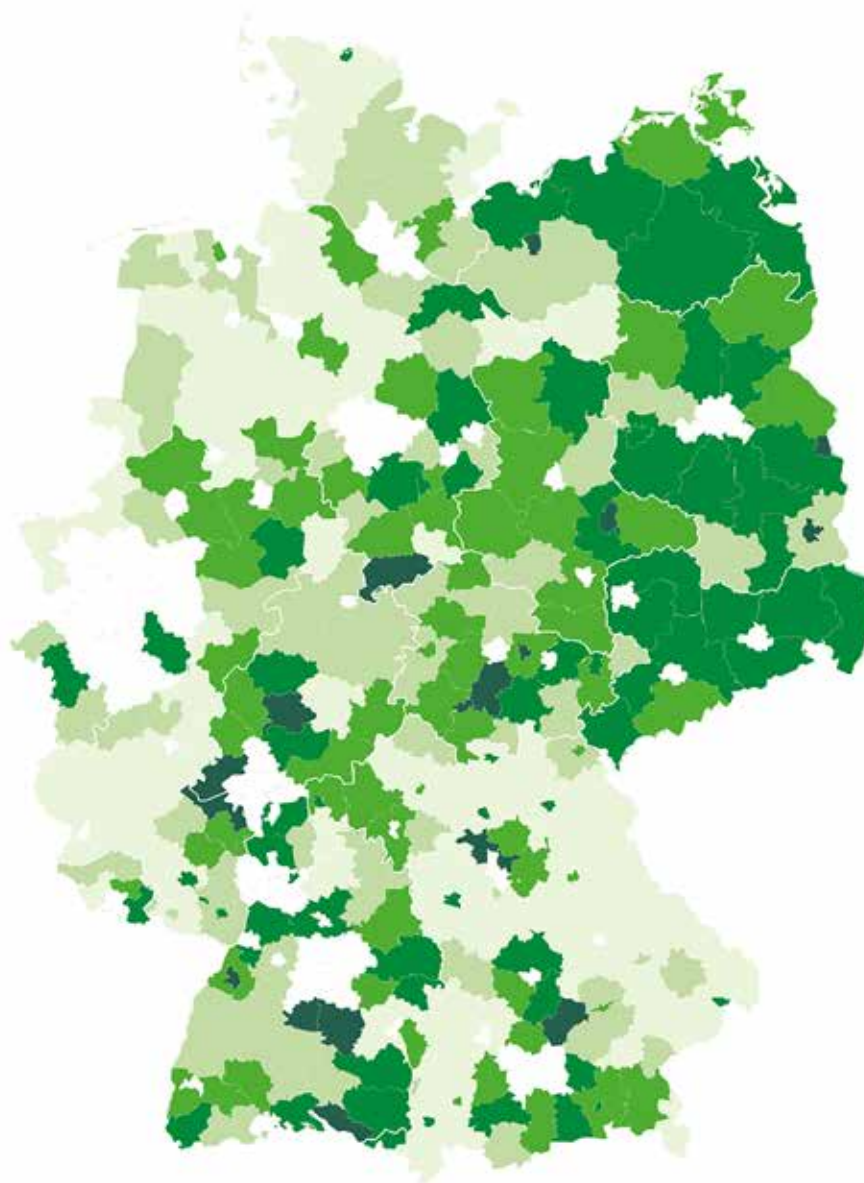
**Zeitbezug:** 2014

**Datengrundlage:** Ärztereister der Kassenärztlichen Bundesvereinigung



### Karte 12 – Anteil Beschäftigter mit akademischem Abschluss

Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft  
<https://www.landatlas.de/> (Abruf 04/2018)



#### Beschäftigte mit akademischen Abschluss an allen Beschäftigten

- |   |  |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> weniger als 6,8 Prozent    | Mittel (Median) aller Kreise: 8,9 Prozent      |
| <input type="checkbox"/> 6,8 bis unter 8,2 Prozent  | Mittel (Median) ländlicher Kreise: 8,1 Prozent |
| <input type="checkbox"/> 8,2 bis unter 9,9 Prozent  |  |
| <input type="checkbox"/> 9,9 bis unter 12,8 Prozent |  |
| <input type="checkbox"/> 12,8 Prozent und mehr      |  |
| <input type="checkbox"/> Nicht-ländlich             |  |

## Bildnachweis

Titelseite: fotolia (© Halfpoint, © Syda Productions, © weseetheworld, © autofocus67)

Seite 5 (© Landkreis Ammerland)

Seite 19: fotolia (© Alexander Limbach, © scusi, © macrovector, © Taras Livyy)

Seiten 19,23,29,34,38: fotolia (WC Symbole, signs, icons, sanitär, piktogramm © vera\_90)

Seite 23: fotolia (© Kzenon)

Seite 24: fotolia (© spkphotostock)

Seiten 20,24,30,35,39: (MCON © t.preuß)

Seiten 20,25,31,36,40: fotolia (handshake icon © barks)

Seite 29: (© Verkehrsregion-Nahverkehr Ems-Jade „VEJ“)

Seite 32: (© Landkreis Vechta)

Seite 33: (© Stadt Osnabrück, Barlag)

Seite 35: (© Stadt Oldenburg)

Seite 38: fotolia (© Syda Productions)

Seite 52: (© Europäische Kommission)

Seite 59: (Geoinformation © Bundesamt für Kartographie und Geodäsie ([www.bkg.bund.de](http://www.bkg.bund.de)) / © Bundesministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur / © TÜV Rheinland)

Seiten 54, 55, 56, 58, 60, 61, 62: (© BBSR Bonn 2018)

Seiten 53,57,63 (© Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft)



